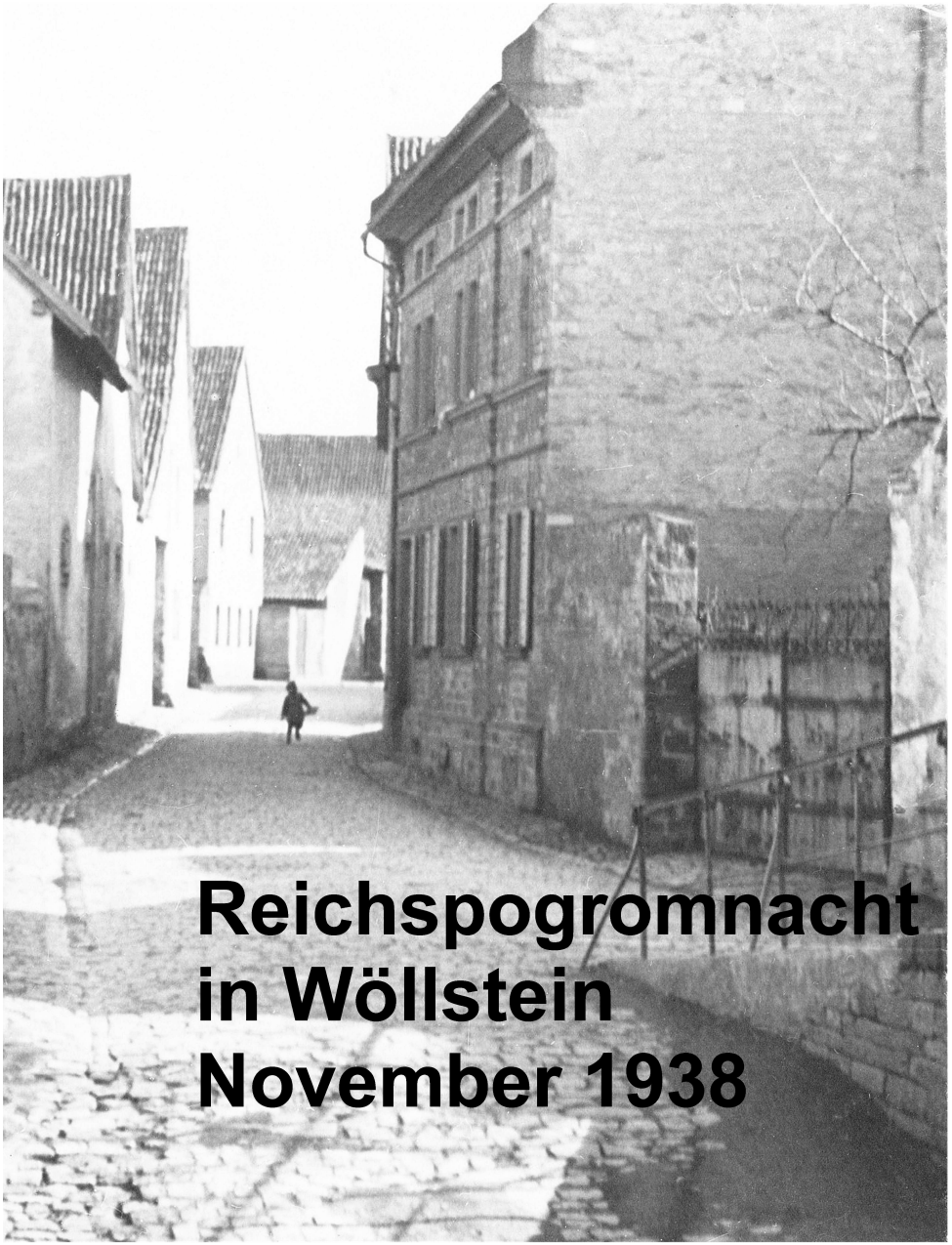


Reichspogromnacht in Wöllstein November 1938

Reichspogromnacht November 1938 in Wöllstein

Wir gedenken der jüdischen Mitbürger und der Opfer des Nationalsozialismus

Bernd Antweiler

Herausgeber: Ortsgemeinde Wöllstein

9. November 2013

Warum?

Das habe ich mich, haben wir uns gefragt und fragen es uns immer wieder: Warum?

Warum konnte all dies mit unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, Freunden und Nachbarn geschehen? Sie waren doch Teil unserer dörflichen Gemeinschaft!

Mit einem für uns nicht mehr begreifbarem Weltbild wurden sie wegen ihres Glaubens und ihrer Herkunft ausgegrenzt, zum Auswandern gezwungen, in Vernichtungslager deportiert und ermordet. Und das alles geschah nicht nur anonym in der Hauptstadt Berlin, nein, auch in Wöllstein gab es Ausgrenzungen, Hass und Unmenschlichkeit – bis hin zum Mord.

Darum!

Darum erinnern wir an die Geschehnisse der Reichspogromnacht in Wöllstein.
Darum erinnern wir an die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die danach ihre Heimat Wöllstein verlassen mussten.
Darum machen wir auf die Schicksale jüdischer Familien aufmerksam.
Und darum mahnen wir, wachsam zu sein - tolerant und mutig.

Das unsagbare Leid können wir nicht gut machen - aber wir wollen die Opfer nicht vergessen!

Wir wollen den jüdischen Familien ihre Wöllsteiner Identität zurückgeben, wir wollen, dass ihre Namen wieder genannt werden und dass man sich ihrer erinnert.

Wir wollen mit unserer Ausstellung und dieser Begleitschrift auch ein Zeichen setzen: Ein Zeichen für Frieden, für Versöhnung und Verständigung, für Toleranz und Menschlichkeit.

Danken möchte ich der Arbeitsgruppe, die mit viel Engagement dieses Vorhaben umgesetzt und diese Ausstellung möglich gemacht hat.

Wöllstein, 09. November 2013

Lucia Müller
Ortsbürgermeisterin

Inhalt

Reichspogromnacht in Wöllstein November 1938

Vorwort 3

Inhalt 5

Vor der Pogromnacht 6

Begeisterung für den Nationalsozialismus 7

Jüdische Familien in Wöllstein 9

Anfänge bis 1930 9

Diskriminierung der Juden 13

Emigration jüdischer Familien 19

Pogromnacht-Verfolgung-Deportation 21

Weitere unterdrückte und verfolgte Personengruppen 32

Schlusswort 37

Quellenverzeichnis 39

Anhang: Texte und Fotos der Ausstellung 40

Vor der Pogromnacht

75 Jahre sind vergangen seit der sogenannten Reichskristall- oder Pogromnacht.

Am 3. November 1938 erschoss der polnische Jude Herschel Grynszpan in Paris den deutschen Botschaftsangestellten Ernst Eduard vom Rath.

Propagandaminister Joseph Goebbels fand darin einen willkommenen Vorwand, gegen alle Juden vorzugehen. Er veranlasste, dass deutsche Zeitungen in großer Aufmachung über das Geschehen in Paris berichteten und dabei mögliche Aktionen gegen alle Juden ankündigten. Die Parteiorganisationen ließ er wissen, dass sie selbst nicht offiziell als Organisatoren von Demonstrationen in Erscheinung treten, dass sie aber auch nichts gegen solche tun sollten.

Damit war der Weg frei zu judenfeindlichen Handlungen in ganz Deutschland. Sie wurden von höchster Stelle gebilligt. Keiner musste mit Strafverfolgung rechnen. „Schläger von Partei und SA verhöhnten und misshandelten Juden.“[1]

Judenfeindlichkeit, die besonders in der nationalsozialistischen Literatur und in den Nürnberger Gesetzen von 1935 (z.B. Verbot von Eheschließungen zwischen „Deutschen“ und „Juden“) zum Ausdruck kam, hatte den Boden für diese Ausschreitungen bereitet.[2]

[1] Allef, Eberhard (Hrsg.): Edition Zeitgeschehen, Das 3. Reich, Hannover 1970, S. 85
[2] Pleticha, Heinrich, (Hrsg.): Deutsche Geschichte, Gütersloh 1984, Bd. 11, S. 304, Vgl. S. 41 f und S. 44 f.

Im Deutschen Reich wurden „vom 7. bis 13. Nov. 1938 etwa 400 Menschen ermordet oder zum Selbstmord getrieben. Über 1400 Synagogen … sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden zerstört.“[3]

Ein ganzes Menschenalter ist seither vergangen.

Begeisterung für den Nationalsozialismus

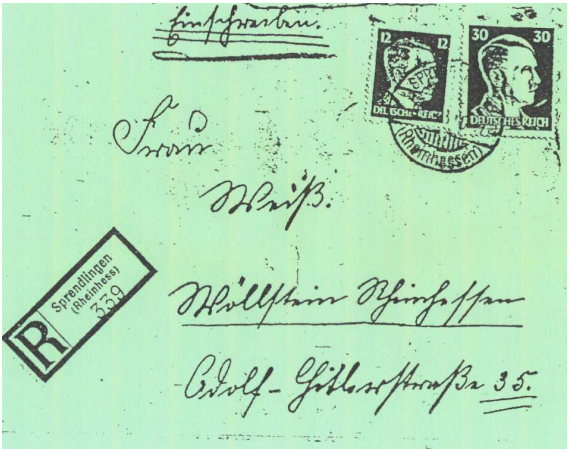
Zustimmung für Hitler zeigte sich überall in Deutschland bei Wahlen, durch das Ansteigen der Mitgliederzahlen der Partei, durch die Ernennung von Hitler zum Ehrenbürger, wie beispielsweise im benachbarten Eckelsheim,[4] oder auch durch Umbenennung von Straßen.

Einschreiben

Frau
Weiß

Wöllstein
Rheinhessen

Adolf-
Hitlerstraße
35



So wurde auch in Wöllstein aus der Eleonorenstraße die Adolf-Hitler-Straße und aus der Villastraße die Horst-Wessel-Straße.

[3] http://de.wikipedia.org/wiki/ Novemberpogrome1938 (23.06.2013)
[4] Schon am 26.06.1932 wurde Hitler Ehrenbürger von Eckelsheim (Vgl. Antweiler, Facharbeit 1988, S. 24; Kulturausschuss Eckelsheim (Hrsg.): Eckelsheim und seine Geschichte, 1993, S.66)

Die Ortsgruppe der NSDAP war wie im gesamten Reich straff organisiert. Für eine „sehr hohe Dichte an Kommunikation, Information, Beobachtung, Bespitzelung, Befehlsübermittlung“[5] sorgten 10 Blockwarte, die wiederum von zahlreichen Zuträgern und Helfern unterstützt wurden.

Hakenkreuzfahnen in der Bahnhofstraße

Die Begeisterung für den Nationalsozialismus zeigte sich besonders bei Parteiveranstaltungen und Aufmärschen.

Rücksichtslos ging man gegen Andersgesinnte und gegen Juden vor.

Dies war auch in Wöllstein der Fall. Besonders in der Pogromnacht wurden jüdische Mitbürger geschmäht und beleidigt, ein jüdischer Mitbürger wurde sogar umgebracht.

[5] Holtmann, Heinrich: Die Märtyrer von Wöllstein, 1996, S.140

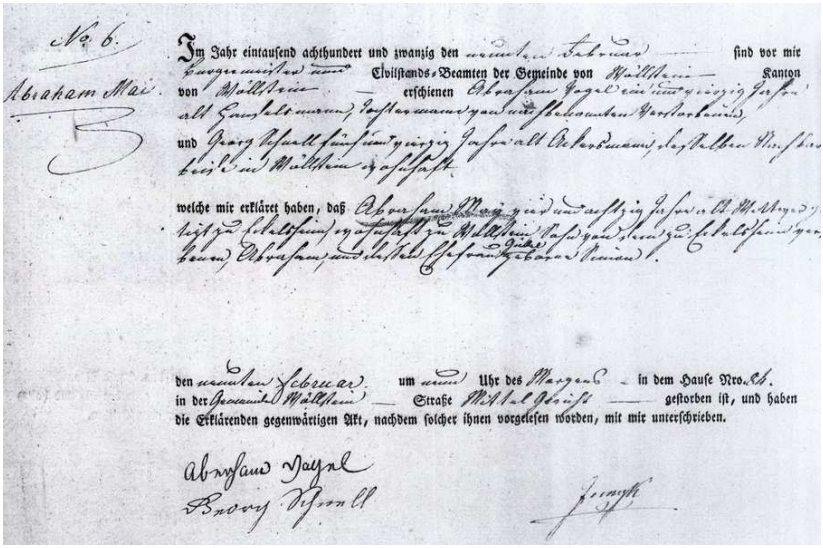
Jüdische Familien in Wöllstein

Anfänge bis ca. 1930

Bereits um das Jahr 1750 lebten jüdische Familien in Wöllstein. Um 1820 wurde der jüdische Friedhof angelegt und 1850 hatten die jüdischen Mitbürger in der Kreuznacher Straße einen eigenen Betsaal.
Jüdische Gemeindevorsteher waren Bernhard May (1870-1886), Marcus Kahn (1886-1896), Siegmund May (ab 1896)[6] und zuletzt Eugen Mendel.

Das Beispiel der Familien May zeigt, dass vielen Juden Wöllstein über mehrere Generationen Heimat war.

Im Sterberegister der Gemeinde ist schon im Jahr 1820 Abraham May verzeichnet, der 1736 in Eckelsheim geboren wurde, wo seine Eltern damals lebten.[7]



[6] Keller, Chronik von Wöllstein, 1908, S. 73; vgl. S. 46 f.
[7] Archiv der Verbandsgemeinde Wöllstein

Nr. 6
Abraham May

Im Jahr 1820 den *9. Februar* **sind vor mir**
Bürgermeister und **Civilstands-Beamten der Gemeinde von** Wöllstein **Kanton von** *Wöllstein* **erschienen** *Abraham Vogel 41 Jahre alt Handelsmann, Tochtermann des nach benannten Verstorbenen und Georg Schnell 45 Jahre alt Ackersmann, desselben Nachbar beide in Wöllstein wohnhaft.*

welche mir erklärt haben, daß *Abraham May, 84 Jahre alt xxx gebürtig zu Eckelsheim, wohnhaft zu Wöllstein, Sohn von dem zu Eckelsheim gestorbenen Abraham und dessen Ehefrau xxxx geborene Simon.*

den *9. Februar* **um** *9* **Uhr des** Morgens **in dem Haus Nr**. *84*
in der *Gemeinde Wöllstein* **Straße** *Mittelgericht* **gestorben ist, und haben die Erklärenden gegenwärtigen Akt, nachdem solcher ihnen vorgelesen worden, mit mir unterschrieben.**

Abraham Vogel
Georg Schnell *Jungk*

Wie aus dem Eintrag von 1820 hervorgeht, lebten um diese Zeit mit der Familie Vogel schon weitere Juden in Wöllstein.[8]

Durch seine Urenkelin Sara, die 1863 den Udenheimer Spengler Markus Kahn heiratete, wurde auch dieser Familienname für rund hundert Jahre hier heimisch.

Im 20. Jahrhundert war der Name May unter den jüdischen Familien in Wöllstein insgesamt siebenmal verbreitet. Daneben waren die bekanntesten Namen: Gottlieb, Kahn, Kaufmann, Mendel und Nachmann.

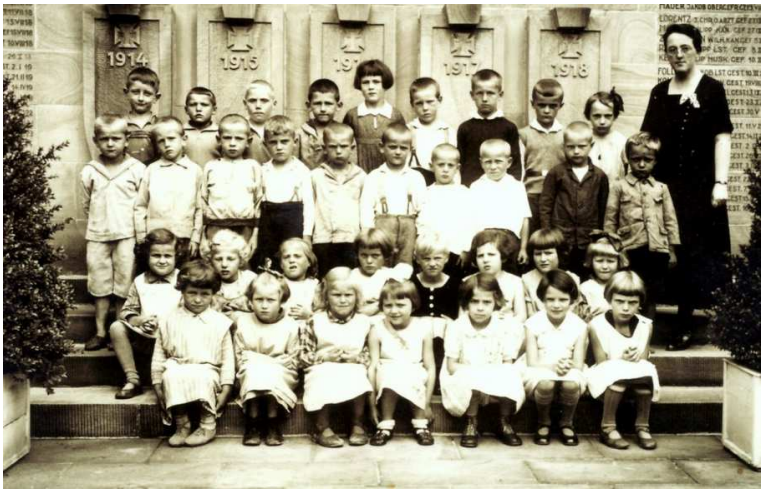
[8] A. Vogel war Tochtermann (Schwiegersohn) des Verstorbenen Abraham May

Alle waren eng mit den „ Menschen in Wöllstein und der Region verbunden.“[9] Sie fühlten sich wie alle einfach als deutsche Staatsbürger. Die folgenden Beispiele können dies verdeutlichen

- So weiß Anna Lang noch heute:

  „Mit den jüdischen Nachbarn verstanden wir uns sehr gut“, weiß Anna Lang. „Schwester Käthchen, die auch in unserer Nähe wohnte, nahm nach der Kinderschule[10] meinen Bruder und mich mit in die Eleonorenstraße und gab uns bei Paulinchen May ab. Die setzte sich mit uns an den Herd und erzählte uns Geschichten, bis unsere Eltern vom Feld heimkamen und uns abholten.“ [11]

  Foto aus dem Jahr 1932



  Einzelne oder mehrere jüdische Kinder gab es in vielen Wöllsteiner Klassen. Sie waren voll integriert, wie z. B. Gertrud Mendel (2. Reihe, 3. von rechts).

[9] Brief von Curt May, 05.05.1988, in: Antweiler, Facharbeit, 1988, S. 63
[10] Schwester Käthchen leitete jahrelang den Wöllsteiner Kindergarten (damals: Kinderschule)
[11] Lang, 02.09.2013

- Curt May schrieb in einem Brief über seinen Onkel Leo May, der um das Jahr 1890 als Verkäufer eines Hamburger Exporthauses nach Argentinien gekommen war:[12]
  „Er war ein so großer deutscher Patriot, dass er bei Ausbruch des ersten Weltkrieges sein ganzes Vermögen in deutsche Kriegsanleihen verwandelte, die natürlich vollkommen entwertet wurden. So verlor er sein Vermögen.“ Er selbst kehrte nach Deutschland zurück, nahm am Krieg teil, erhielt das Eiserne Kreuz. Er starb in Deutschland und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Wöllstein neben seinem Bruder beigesetzt.

- Einige Zeitzeugen wissen Ähnliches von den Brüdern Kaufmann aus der Eleonorenstraße:
  „Die Männer der Familie Kaufmann waren Soldaten im Ersten Weltkrieg und teilweise mit dem EK1 ausgezeichnet worden.“[13] „Sie fühlten sich als ehemalige deutsche Kriegsteilnehmer so sicher in Wöllstein, dass sie trotz aller Warnungen auch nach 1938 hier blieben.“[14]

- Curt May beschrieb das Verhältnis der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung so:
  „Die Juden waren, soweit ich mich erinnere, sehr integriert und im Lebensstil kaum vom Rest der Bevölkerung zu unterscheiden. Ein großer Prozentsatz der Juden waren einfache bescheidene Menschen, in ärmlichen Verhältnissen. Das Einvernehmen mit den christlichen Mitbürgern war einwandfrei, harmonisch, alle Juden waren eng mit Nichtjuden befreundet. Umso härter und vollkommen unverständlich traf sie die Hitlersche Rassenpolitik mit dem schon in „Mein Kampf“ ausdrücklich proklamierten Ziel, die Juden physisch auszurotten. Leider nahmen das die wenigsten Juden (und Nichtjuden) für Ernst… bis die Tatsachen sie eines Besseren belehrten.“ [15]

12 Curt May in : Antweiler , S. 63 f.
[13] Kitzer, 02.07.2013, Espenschied, 03.07.2013
[14] KH.Kaufmann, 28.05.2013, Kitzer, 06.06.2013
[15] Curt May in: Antweiler,1988, S. 63 f.

- Auch die Übernahme von vielen jüdischen (hebräischen) Ausdrücken in unsere Sprache zeugt von engen Kontakten der Juden zu ihren Mitbürgern.[16]

Diskriminierung von Juden

Ab 1933 wurden die Juden nach und nach aus Vereinen und von Veranstaltungen ausgeschlossen. Der gewohnte Umgang mit anderen Bürgern wurde ihnen versagt.

- Hans Antweiler nennt drei Bespiele:[17]

  Bei gemeinsamen Konzertveranstaltungen spielte Kurt May Klavier. „Bald darauf war das verpönt, und er zog sich zurück." Er spielte nicht mehr in der Öffentlichkeit mit.

  „Im früheren „Sängerbund" … sang Bernd May noch mit. In der Nazizeit wurden die Wöllsteiner Gesangvereine zusammengelegt. Da „blieb Bernd May weg."

Im Hause May musizierten sie privat noch weiter: Paul Kumpa, Willi Schmitt, Kurt May (Klavier), Willi Stephan, Hans Antweiler

[16] Vgl. Plattes, Gabriele, Chronik der VG Wöllstein, S. 80 f.
[17] Hans Antweiler in: Antweiler, 1988, S. 68; Vgl. Foto S. 16.

„Eines Tages, ich schätze es war 1935, standen auf einmal SA-Posten vor dem Toreingang der Familie May. Wir Musikfreunde gingen aber trotzdem mit unseren Instrumenten durch diese Sperren, ohne dass man uns gehindert hätte. - Die SA-Leute waren aus Wöllstein und schämten sich sicher deshalb noch etwas."

Auch im Sportverein wurden jüdische Mitglieder ausgeschlossen. So wurde bereits 1934 der Name des Juden Moritz Kaufmann im Vereinsbuch gestrichen.[18]

Die 1914 bzw. 1917 in Wöllstein geborenen Söhne von Siegmund[19] und Berta May, Bernd und Kurt May, spürten sehr früh die Ausgrenzung der Juden, obwohl sie sich bis dahin „als Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens" absolut integriert fühlten.[20]

- Kurt May war von 1927 bis 1934 auf dem Gymnasium in Bingen. Er musste dort mit anhören, dass gesungen wurde:

  „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's noch mal so gut."[21]

- Bernd May berichtete von folgendem Vorfall:

  „... morgens hörte ich Lärm auf der Straße. Es war noch dunkel, aber ich konnte sehen, dass … 2 Personen Steine gegen die Fenster des … Schlafzimmers von Adolf May warfen. Es ist das Haus ... schräg gegenüber von unserem früheren Haus. Zu diesem Zeitpunkt war die Frau von A. May schwer krank und lag praktisch schon am sterben. …Sie stiegen dann über den Gartenzaun…Mein Bruder und ich haben mit unserem Hund an der Leine die Eindringlinge verfolgt. … Morgens machte ich eine Anzeige…Ich hatte Zeugen…aber dabei blieb es." [22]

[18] Vereinsbuch der Turngemeinde Wöllstein, S. 4.
[19] Vgl. Fotos S.30 u. 53, Siegmund/ Sigmund wird verschieden geschrieben, auch in Urkunden/ auf dem Grabstein/ *Kurt* heißt nach der Auswanderung *Curt*.
[20] Curt May in: Antweiler, 1988, S. 64
[21] Curt May in: Antweiler, 1988, S. 64
[22] Bernd May in: Antweiler, S. 80

- Hans Antweiler beschrieb 1988 eine für die damalige Zeit typische Situation:

  „Ich saß mit meinem jüdischen Freund Bernd May … im Gasthaus „Reichsadler“ bei einem Glas Bier. Es war … im Jahr 1935 oder 36. Da kam ein ehemaliger Schulkamerad von mir und rief mich heraus. Er war SS-Mann, aber an diesem Abend nicht in Uniform. Er teilte mir mit: ‘Solltest du dich nochmals mit diesem Juden zeigen, wird man euch verprügeln!’ … Ich informierte daraufhin meinen Freund, und wir beschlossen, dementsprechend zu reagieren.“[23]

Dieter Hoffmann erwähnt in seinem Buch „Wir sind doch Deutsche“ verschiedene Fälle von Diskriminierung im Raume Wöllstein.

- Im September 1933 schreibt der Wöllsteiner Gendarmeriemeister Dieterich an das Kreisamt Alzey, dass er den Juden Eugen Kahn belehrt habe, „dass er als Jude nicht das Recht habe mit einem Christenmädchen zu tanzen, … und dass er sofort nach Hause gehen müsse“. Es wird weiter gemeldet, dass Kahn zwar nach Hause gegangen, dann aber Richtung Bad Kreuznach gefahren sei. Man sei ihm nachgefahren und habe ihn in der Kurhausstraße gesehen. „Kahn wurde sodann in Schutzhaft genommen, weil er trotz Verbots Wöllstein verlassen hatte.“[24]
- 1936 war in der „Wöllsteiner Zeitung“ der Jüdische Gottesdienstkalender abgedruckt. Daher schreibt der NSDAP-Kreisleiter an den Verleger, man müsse Druck ausüben und „dafür sorgen, dass solche Ungeheuerlichkeiten … unterbleiben.“[25]

[23] Hans Antweiler, in: Antweiler, S. 86
[24] Kopie des Schreibens in: Antweiler,1988, S. 81-83,
Vgl. Hoffmann, 1992, S. 192 und Eppelmann, Facharbeit 2011, S. 5
[25] Hoffmann, Wir sind doch Deutsche, S. 230

- 1937 meldet „Der Stürmer“, dass „der Nichtjude L. aus Wonsheim mit dem Juden Gottlieb aus Wöllstein im Auto fahre.“[26]
- Ebenfalls im „Stürmer“ war 1938 zu lesen, dass der „Rechtspraktikant Lahr aus Wöllstein den Juden August Kahn vor dem dortigen Amtsgericht vertreten“[27] habe. Eine solche „judenfreundliche**“** Handlung war für den „Stürmer“ unverständlich.

Hans Antweiler, Bernd May, Friedel Mathes, Curt May, Paul Kumpa

So ungezwungen durften sie jetzt nicht mehr zusammensitzen.

[26] Hoffmann, S. 235
[27] Ebd. S. 243

Wöllsteiner Zeitzeugen nennen weitere Beispiele, die zeigen, dass die Juden ausgegrenzt und das Leben für sie immer gefährlicher wurde. Die Partei griff überall ins tägliche Leben ein:

- Katharina Kitzer erzählt:

  „Kaufmanns aus der Eleonorenstraße arbeiteten bei Erdal in Mainz und fuhren morgens um halb sechs von hier mit dem Zug. Sie brauchten für unterwegs Rucksäcke und hatten sich festen Stoff besorgt. Es war grüner Stoff, wie ich mich noch gut erinnern kann, aus denen mein Vater Rucksäcke nähen sollte, mit Lederriemen daran.

  Aber er durfte ja nicht für Juden arbeiten. Kaufmanns meldeten sich deshalb über ihren Nachbarn Karl Stephan bei uns. Morgens in aller Frühe, auf dem Weg zum Zug, legten sie den Stoff in unseren Garten, der von der Eleonorenstraße bis zur Kirchstraße ging (heute Kindergarten).

  Als die Rucksäcke fertig waren, sagten wir Karl Stephan wieder Bescheid. Dieser informierte die jüdische Familie, dass sie die Rucksäcke dort abholen könnten, wo sie den Stoff hingelegt hatten.“[28]

- Auch Hella Kaufmann berichtet davon, dass nicht für Juden gearbeitet werden durfte:

  „Ich weiß von einem Friseur, der bei meinem Vater beschäftigt war, dass der Ortsgruppenleiter einmal in unser Geschäft kam und verbot, Juden weiter zu bedienen. Er drohte mit Konsequenzen.“[29]

- Änni Kanzler nennt ein ähnliches Beispiel:

  „Die Geschwister May, die in unserer Nachbarschaft wohnten, bekamen seit jeher Eier von uns. Dann wagten sie nicht mehr, diese bei uns abzuholen. So wurde ich als kleines Mädchen mit den Eiern zu den Nachbarn

[28] Kitzer, 06.06.2013
[29] Hella Kaufmann, 02.09.2013

geschickt, denn Kinder wurden weniger genau beobachtet.“[30]

- Karl Heinz Kaufmann hat in Erinnerung behalten, dass

  „Wöllsteiner Juden (im Frühjahr 1933) nach Osthofen gebracht wurden,“[31]

  „ein Lehrling, der bereits einen Lehrvertrag bei der Firma Schwenck in Wöllstein hatte, auf Veranlassung des Ortsgruppenleiters der NSDAP entlassen wurde und er stattdessen bei Bauern in Badenheim arbeitete.“[32]

Nur noch ganz selten konnte man ein „normales“ Neben- und Miteinander von Juden und Nichtjuden beobachten.

- Maria Espenschied nennt zwei Beispiele:

  „Ich war bei der Beerdigung von Frau Kaufmann im Jahr 1934 auf dem jüdischen Friedhof. Da war sogar die Frau des Ortsbauernführers noch dabei.“[33]

  „Meine Mutter, Barbara Schöneck, war in Bad Kreuznach und wartete für die Rückfahrt an der Haltestelle. Da hielt ein Auto an. Es gehörte einem der Brüder Kaufmann aus der Eleonorenstraße. Er bot meiner Mutter an, sie mit nach Wöllstein zu nehmen. Er fragte aber vorsichtshalber, ob sie ablehnen wolle, da es ja verboten sei, mit Juden zu fahren. Meine Mutter fuhr mit.“[34]

- Curt May weiß noch nach fast 70 Jahren, dass sein Freund Hans den Kontakt zu jüdischen Freunden beibehielt, während andere die Verbindungen mieden.
  „1933-36 hat er, obwohl das verpönt war, uns nach wie vor besucht.“[35]

  „ Als ich im Juli 1936 wegfuhr waren nur noch drei Familien (nicht-jüdische), die es wagten, sich zu verabschieden.“[36]

[30] Kanzler , 02.07.2013
[31] Kaufmann, Aufzeichnungen Mai 2013, S.1
[32] KH Kaufmann, 28.05.13, S.2
[33] Espenschied, 14.05.2013
[34] Espenschied, 03.07.2013
[35] Curt May „Lebenserinnerungen eines alten Mannes“, Mail an Familie B. Antweiler, 2004
[36] C. May in: Antweiler, S. 65

- Alise Schwenck erinnert sich:

  „Bernd May war bei uns im Haus. Da kam ein SA-Standardenführer in Uniform herein. Bernd erschrak und wollte schnell verschwinden. Der SA-Mann sagte aber: ‘Bernd, du brauchst keine Angst zu haben. Ich tu´ dir nichts! ‘“[37]

Nichts war wie früher. Juden fürchteten sich vor Nazis, und umgekehrt hatten frühere Freunde „Angst, zu grüßen, mit Juden zu verkehren oder sich freundlich zu zeigen.“[38]

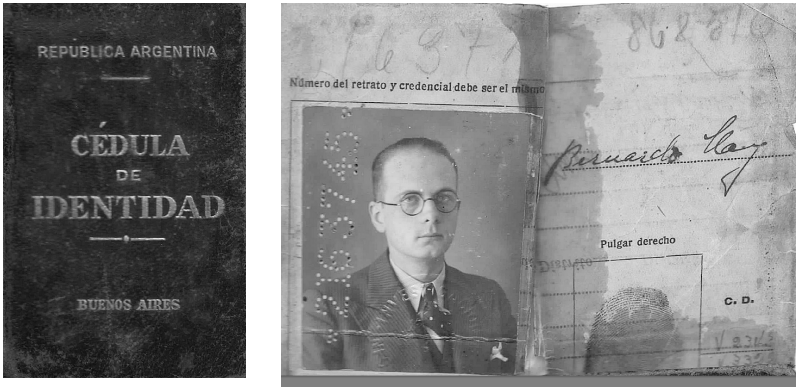
Emigration jüdischer Familien

Ab April 1933 wurden jüdische Geschäfte boykottiert und jüdische Beamte aus dem Dienst entlassen. „Als Folge verarmte eine Anzahl von Familien, verlor ihre Existenz und wanderte aus.“[39]
Aus Wöllstein emigrierten die ersten Juden Mitte der dreißiger Jahre. Ihre Zahl stieg drastisch nach der Pogromnacht 1938 und mit den immer schlimmer werdenden Verfolgungen an.
Später gab es weitere Verordnungen, welche die Situation für Juden noch verschärften, wie z.B. 1939 die „Zuweisung von besonderen Lebensmittelgeschäften für Juden“[40] oder etwas später die Verpflichtung für Juden, auf ihrer Kleidung den Judenstern zu tragen. Der Wunsch zur Auswanderung verstärkte sich.

Aber „die Auswanderung war nur möglich, wenn man im Ausland Verwandte oder Verbindungen hatte, die Bürgschaften stellten. … Meist gingen zuerst die Jungen, um den Weg vorzubereiten.“[41] So ging Kurt (später: Curt)[42] May 1936 als erster der Familie nach Argentinien. Seine Mutter

[37] A. Schwenck, 04.07.2013
[38] Curt. May in: Antweiler, 1988, S.65
[39] Ebd. S.65
[40] Radein, Wir sind wieder einmal davongekommen, Norderstedt 2005, S.310
[41] Curt May in:Antweiler,1988, S. 65
[42] Bernd May wurde in Argentinien als *Bernardo May* eingetragen. Im privaten Umgang und Schriftverkehr hieß er weiter *Bernd*.

Berta und sein Bruder Bernd folgten ein Jahr später, ebenso ihr Onkel Hermann mit Familie.



Bernd Mays erster Ausweis in Argentinien

Eugen Kahn emigrierte 1936 nach New York.

Die Familien Eugen und Albert Mendel gingen 1937 nach New York und Erwin Nachmann 1938 nach Italien.[43]

Walter Keller, der nach dem Tod seiner Eltern ab1928 mit seinem Bruder Richard zusammen zunächst bei Verwandten in Siefersheim wohnte, emigrierte von dort im Februar 1939 im Alter von 19 Jahren nach Shanghai.[44]

„Manche hatten keine Möglichkeit auszuwandern oder sahen nicht die Gefahr und „weigerten sich, die ‘Heimat‘ zu verlassen.“[45]

[43] Aufstellung Bürgermeister Werle 1961 in: Antweiler, S. 87
[44] Radein, 2005, S. 32 ff.
[45] Curt May in: Antweiler, S.65

Aus Wöllstein verzogen zwischen 1930 und 1938 noch Paula Deutschmann (geb. Mendel), Siegfried Mayer, Irma Ulmer (geb. May), Hedwig Esser, Max Gottlieb und Erna Michel. [46]

Die Brüder Bernd und Curt May dachten ihr Leben lang gern an ihre Heimat zurück. Daher kamen sie nach dem Krieg öfters aus Argentinien zu Besuch. Auch ihre Frauen und Kinder lernten Wöllstein kennen.
Ebenso nahmen Eugen Kahn, seine Nachkommen und die Familien Mendel und Nachmann wieder Verbindung mit Wöllsteinern auf.

Pogromnacht , Judenverfolgung , Deportationen

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 und, wie alle in dieser Broschüre genannten Wöllsteiner Zeitzeugen[47] bestätigen, auch an den folgenden Tagen, kam es in Wöllstein zu Verwüstungen, Plünderungen und Tätlichkeiten gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Die schlimmsten Taten waren die Ermordung des 74-jährigen jüdischen Mitbürgers Adolf May und die Misshandlung seiner Verwandten Milli.

Adolf May, 1864 in Wöllstein geboren, wohnte mit seiner Familie in der Ernst-Ludwig-Straße, wo sich auch sein kleines Geschäft befand. Er und sein Sohn Albert besuchten aber auch ihre Kunden zu Hause, um dort Wäsche für die Aussteuer junger Mädchen zu verkaufen.

Adolf May war der Schächter der jüdischen Gemeinde.
Als er im Jahr 1935 Witwer wurde, kümmerte sich seine ledige Schwester Henriette (Jettchen) besonders um ihn. Bei ihr hielt er sich jetzt oft auf.

[46] Vgl. Liste S. 48 f.
[47] Espenschied, Kanzler, Kaufmann, Kitzer , Kumpa, Neumann, Schwenck

Jettchen betrieb ein kleines Geschäft in der Kreuznacher Straße. Sie fand nach den schrecklichen Ereignissen vom November 1938 Zuflucht bei Verwandten in Mainz und berichtete dort, „dass Adolf May in der Nacht aus dem Bett geholt und ermordet wurde.“[48]

- Dieter Hoffmann hörte beim Recherchieren für seine 1992 erschienene Dissertation von damaligen Wöllsteiner Zeitzeugen:

  „Adolf May sei umgebracht und am nächsten Morgen mit durchschnittener Kehle in einer Holzkiste gefunden worden.“[49]

  Man habe „in der betreffenden Nacht Schreie von Herrn May gehört, als dieser von seinen Peinigern durch den Appelbach gejagt wurde.“[50]

- Bürgermeister Werle schrieb im Jahr 1947,

  dass May „mit durchgeschnittener Kehle“ aufgefunden worden sei „unter Umständen, die die Annahme eines erfolgten Mordes rechtfertigen.“[51]

- Im Sterbebuch der Gemeinde Wöllstein wurde der Tod Adolf Mays allerdings, wie damals in ähnlichen Fällen durchaus üblich, ganz anders festgehalten.

  Am 19. November 1938 wurde dort eingetragen:[52]

  „Der Handelsmann Adolf May, Jude, … ist am 12. November 1938 … in Wöllstein, Kreuznacherstraße 9 tot aufgefunden worden.“
  „Eingetragen auf schriftliche Anzeige des Amtsgerichts Wöllstein. Tag und Stunde des Todes sind unbekannt.“
  „Todesursache: Tod durch Schnittverletzungen am Hals (Selbstmord).“

[48] Brief Curt May vom 18. Juni 1947 an Bürgermeister Werle, in :Antweiler, S.89
[49] Hoffmann, 1992, S. 264, Fußnote 61
[50] Ebd. Fußnote 61
[51] Schreiben Bürgermeister Werle an Kripo Mainz (ohne Datum auf dem Durchschlag, aber die Polizeidirektion antwortet Werle am 29.Juli 1947 auf „Ihre Zuschrift vom 12. Juli 1947, S.101 und 103
[52] Eintrag im Sterbebuch der Gemeinde Wöllstein Nr. 22/1938

Bürgermeister Werle schrieb 1947 an Curt May: „Vom tragischen Tode ihres Verwandten Adolf May … hatte ich sofort nach meiner Amtsübernahme die amerik. Stellen unterrichtet. Ende 1945 wurden dann von der Krim. Polizei Mainz einige Verhaftungen vorgenommen. … Es wurden einige Zeugen verhört, bis jetzt aber ohne Ergebnis.“[53]

1947 erfolgte eine weitere Anzeige der Gemeinde gegen Unbekannt wegen Mordes an Adolf May. Die Ermittlungen führten zu keinem Ergebnis. Vermutlich schwiegen die Täter und Mittäter. Freunde des Opfers lebten nicht mehr.
Bernd May stellt 1988 fest: „ Von den Betroffenen oder Augenzeugen, was Juden betrifft, konnte ich leider nichts mehr hören, da ja alle umgebracht wurden.“[54]

Adolf May vor seinem Haus in der Ernst-Ludwig -Straße

Neben der Ermordung Adolf Mays im Eckhaus Kreuznacher-Straße/Marktstraße gab es die schlimmsten Vorkommnisse in Wöllstein auf der anderen Seite des Appelbachs, in der Bachgasse. Hier wohnte Milli (Emilie) May, die als sehr hübsch beschriebene Tochter Simon Mays. Man zog ihr die Kleider aus, bestrich sie mit schwarzer Farbe und trieb sie

[53] Bürgermeister Werle in: Antweiler S. 93
[54] Bernd May in: Antweiler 1988, S. 80

über die nahe gelegene Appelbachbrücke.[55] Außerdem verwüstete man ihre Wohnung.[56]

- Anna Lang, deren Familie im Haus neben Milli May wohnte, weiß noch, dass Milli, als sie wieder daheim war, „verängstigt und Hilfe suchend hinter der Haustür stand, bei der die Kassetten der Holztür eingeschlagen waren.“[57]

- Bürgermeister Werle berichtete 1946 von Gewalttätigkeiten, die am 10.11. 1938 erfolgten:
  „Diese Menschen haben sämtliche Juden aus ihren Wohnungen vertrieben und Wohnungen und Hausrat demoliert. Ein damals hier ansässiger Pächter einer hiesigen Gastwirtschaft (Reichsadler[58]) hat die Aktion noch am nächsten Abend fortgesetzt. Ein Fräulein Milli May wurde damals in skandalöser Weise behandelt.“ [59]

  Dieser Gastwirt, wird „ von der hiesigen Bevölkerung als einer derjenigen bezeichnet …, die mit dem Vorfall bei Frl. Milli May genannt werden.“[60] Er verzog im Februar 1939 nach Mecklenburg.[61]

Die Ausschreitungen gegen die Juden setzten sich am nächsten Tag fort. Es klingt zwar unvorstellbar, doch mehrere damalige Schüler, die heute noch leben, bezeugen, dass es Lehrer gab, die Schüler ermunterten, bei der Zerstörung jüdischen Eigentums zuzuschauen.[62]

- Karl Heinz Kaufmann hielt schriftlich fest:

  „Während der Schulstunde hörte man plötzlich Glas klirren. Die Schule befand sich an der Stelle, an der heute der Penny in Wöllstein steht. Lehrer B. ging aus dem

[55] Die Zeitzeugen Espenschied, Kanzler, Kaufmann, Kitzer, Kumpa, Lang, Neumann und Schwenck erinnern sich genau, dass damals gleich von diesen schrecklichen Vorkommnissen in Wöllstein erzählt wurde. Vgl. S. 51 f
[56] Schreiben Bürgermeister Werle vom 6.11.1946 an Millis Bruder Alfred, in: Antweiler, 1988, S. 95
[57] Lang, 02.09.2013
[58] Werle am 27. 05. 1947 an Rechtsanwalt Labin, in: Antweiler. S. 99
[59] Werle am 01. 09. 1946 an Rechtsanwalt Labin , in: Antweiler S. 97
[60] Werle, ebd. S. 99
[61] Rechtsanwalt Labin am 08.05.1947, Antweiler S. 98
[62] Espenschied, 14.05.2013, Neumann, 17.05.2013

Schulraum und kam nach einigen Minuten zurück und sagte folgendes: 'Kennt ihr Grünspan?" Keiner von den Schülern konnte etwas damit anfangen. Er zog ein Zweipfennigstück aus seiner Tasche und fragte: 'Was ist hier drauf?' Das konnte keiner erklären.

Herr B. sagte: 'Das … nennt man Grünspan. Und dieser Grünspan[63] (Jude) hat … in Paris ein Mitglied der deutschen Botschaft erschossen. Das ist der Anlass, dass in Wöllstein Mitglieder der SS Fenster der Juden zerstört haben. "[64]

Es gab schulfrei. Die Schüler stürmten aus dem Schulraum und liefen großteils dorthin, wo gleich in der Nähe gelärmt und zerstört wurde, zu den Häusern der Familien Nachmann und Mendel[65] und anschließend zu Kahns.[66]

Ehemalige Schüler wissen noch, dass Lehrer B. damals, bevor er frei gab, gut gelaunt meinte: „Jetzt geht's los!"[67]

- Bürgermeister Werle schrieb später,

  Zahlreiche Schulkinder sahen bei den Verwüstungen zu[68] und viele von ihnen ließen sich „auch selbst zu Demolierungen hinreißen."[69]

Ehemalige Schüler, heute Zeitzeugen, berichten:

- Alois Neumann: „Wir kamen aus der Schule. Bei Nachmanns haben sie Betten auf die Gass' geschmissen."[70]
- Irmgard Neumann: „Wir hörten den Tumult in der Scheerengasse. Da ging ich mit meiner Mutter in die Ernst-Ludwig-Straße. Bei Nachmanns sahen wir, wie Möbelstücke aus dem Fenster geworfen wurden und

[63] Verschiedene Schreibweisen üblich, meist „Grynszpan" (Vgl. S. 1)
[64] KH Kaufmann S. 4
[65] Beide Häuser dicht beim Schulhaus (Ernst-Ludwig-Straße)
[66] Alzeyer Straße
[67] Espenschied, 14.05.2013, A. Neumann17.05.2013.
[68] A. Neumann, 17.05.2013, Kitzer, 02.07.2013
[69] Schreiben Bürgermeister Werle vom 27.Mai 1947 an Anwalt Dr. Labin, in: Antweiler, 1988, S. 99
[70] A. Neumann,17.05.2013

Bettfedern in der Luft herumflogen. Wir gingen schnell zurück.“[71]

- Alise Schwenck: „Meine Mutter sagte: ‘Sieh dir das an, damit du es deinen Kindern erzählen kannst. Aufgeschlitztes Bettzeug flog aus dem Fenster der Familie Nachmann. Weiter oben sahen wir, wie Herr und Frau Kahn aus dem Haus getrieben wurden und verängstigt um ein Auto liefen.“[72]
- Maria Espenschied: „Die Schüler bekamen mit, dass Frau Kahn bedrängt wurde.“[73]
- Katharina Kitzer: „Ich sah, als ich aus der Schule heimging, dass bei Familie Kahn ein Nachtschrank und Kleider durch das Fenster geworfen wurden.“[74]

Ilse Antweiler schrieb 1988 auf, dass sie am 10. November 1938 mit dem Rad von Alzey nach Gau-Weinheim fahren wollte. Sie berichtete, dass es unmöglich gewesen sei, von Wallertheim aus weiter zu fahren,

> „weil an der Straße jüdische Häuser standen, aus welchen man laufend Gegenstände, Möbel usw. warf. Deshalb musste ich zurück und fuhr dann zu meinen Verwandten nach Wöllstein. Dort waren ähnliche Dinge passiert. Man hatte auch hier die Juden aus ihren Häusern und Wohnungen verjagt.“[75]

Frau Nachmann, eine der wenigen Juden, die das KZ überlebten, teilte 1946 über ihren Anwalt mit,

> „dass am 10.11.1938 anlässlich der so genannten Aktion vom Rath die ihr … gehörende Wohnung und Geschäfts-einrichtung … in Wöllstein vom Pöbel völlig zerstört worden sei.“[76]

[71] I. Neumann, 17.05.2013
[72] A. Neumann, 17.05.13, A. Schwenck, 17.05.13
[73] Espenschied , 03.07.2013 u. 02.09.2013
[74] Kitzer 27.08.2013
[75] I. Antweiler in: Antweiler, 1988, S. 46 f.
[76] Antweiler, 1988, S. 96

Die Einrichtung der Wöllsteiner Synagoge wurde zerstört.[77]

- Änni Kanzler: „Ich habe gesehen, wie mittags Bücher aus der Judenschule getragen wurden, ich meine sogar von Judenfrauen. Fremde SA-Männer überwachten das. Dann wurden die Bücher vor dem Haus verbrannt.“[78]
- Maria Espenschied: „Es gab auch ein Feuer. Ich habe selbst gesehen, wie die Frau Nachmann aus der Ernst-Ludwig-Straße mit einem Eimer Wasser aus dem Appelbach holte, um beim Löschen zu helfen.“[79]

Oft mussten Nachbarn hilflos mit zusehen, was sich in diesen Tagen abspielte. Jüdische Mitbürger wurden aus ihren Häusern verjagt und durch Wöllstein getrieben.

- Katharina Kitzer berichtet von einem solchen Fall:

  „Die sind von außen, vom Hof aus, die Treppe hoch und räumten aus. Dann wurden Pauline May[80] und ihr Bruder herausgeholt. Am Tag haben meine Mutter und ich mit angesehen, wie sich Frau May im Hof des Nachbarhauses an der Wäscheleine festhielt, weil man sie - wie ihren Bruder - in ein Ställchen treiben wollte. Sie spritzten sie mit einem Besen nass. Meine Mutter war ganz durch-einander.“[81]

- Maria Espenschied weiß, dass viele hilflos zusehen mussten:

  „Ich habe gesehen, wie Paulinchen May auf die Straße kam, mit einem Kleiderbügel in der Hand. Sie wurde mit anderen Juden zusammen fortgetrieben.“[82]

[77] Schreiben Bürgermeister Werle vom 6.Nov. 1946 an Alfred May, in Antweiler, S. 95, Holtmann, S. 142, Plattes, S. 216
[78] Kanzler, 04.07.2013
[79] Espenschied, 0.3.07.2013, Änni Kanzler sah es auch (22.08.13)
[80] Pauline May und ihr Bruder wohnten in der Eleonorenstraße (neben Kitzers). Ihr Haus wurde (zur Verbreiterung der Straße) später abgerissen.
[81] Kitzer, 02.07.2013 .....
[82] Espenschied, 03.07.2013

Keiner der Zeitzeugen kann sagen, wohin die Juden damals gebracht wurden. Sicher ist, dass die befragten Zeitzeugen keinen von ihnen mehr in Wöllstein gesehen haben.[83]

- Katharina Kumpa erzählt, dass sich die meisten Juden schon vorher so zurückzogen, dass man sie kaum noch sah.

  „Ich war als Kind mit Irma May (der Tochter Adolf Mays) befreundet, aber später hatten wir weniger miteinander zu tun. Die ging kaum noch aus dem Haus. Und nach der Kristallnacht habe ich niemanden mehr gesehen. Ich habe auch nichts mehr von ihnen gehört.“[84]

Dennoch lebten einige der Wöllsteiner Juden noch für einige Zeit in Deutschland. Sie tauchten in Großstädten oder bei Verwandten unter.

Die Geschwister Pauline und Ludwig May z.B. gelangten – ob zwischenzeitlich interniert oder direkt geflohen, ist nicht bekannt – zu Verwandten nach Hemsbach. Aber auch dort waren sie nicht sicher. 1942 wurden sie deportiert und starben in Lagern in Frankreich.[85]

Ähnlich war es bei Milli May. Sie fand Zuflucht in Mainz und heiratete dort. Mit ihrem Mann Robert Rosenthal wollte sie noch nach Amerika fliehen. Aber beide wurden 1942 nach Piaski/ Polen deportiert und starben dort.[86]

Nur ganz wenige jüdische Bürger blieben nach der Pogromnacht in Wöllstein: Das Ehepaar August Kahn[87], Heinemann Stern, Frida Kaufmann in der Kreuzstraße und die Familie Minna Kaufmann[88] in der Eleonorenstraße.

[83] Kanzler 11.08.2013, Espenschied, 02.09.13, Kumpa 04.09.2013
[84] Kumpa, 04.09.2013
[85] www.bundesarchiv.de/gedenkbuch, 03.09.2013
86 www.bundesarchiv.de/gedenkbuch (unter:Emilie May), 03.09.2013
[87] Liste Werle in: Antweiler, S. 87
[88] Ihr Mann war 1932 verstorben.

August und Frieda Kahn verzogen 1939 nach Frankfurt.[89] 1942 wurden beide nach Theresienstadt deportiert und getötet.[90]

Heinemann Stern lebte bei Familie Schwenck, wo er sich zeitweise auch versteckt aufhalten konnte. 1941 kam er nach Mainz in ein Altersheim und starb dort.[91]

Frida Kaufmann aus der Kreuzstraße zog 1939 weg von Wöllstein. Damals wurden in ihrer Straße, die hier auch „Kongo" genannt wurde, Zettel verteilt mit der Aufschrift „Jetzt ist der Kongo Judenfrei."[92]

Die Familie Kaufmann in der Eleonorenstraße wurde deportiert.

- Katharina Kitzer[93]: „Die gesamte Familie Minna Kaufmann[94] wurde im September 1942 deportiert,[95] die Mutter, Sohn Moritz mit seiner Frau Frieda, die Söhne Willi, Karl und Ludwig und die Tochter Flora – zusammen 7 Personen. Keiner von ihnen überlebte."

  „Ich erinnere mich, dass die alte Frau Kaufmann hinten auf dem Auto saß. Es war ein Lastauto mit Verdeck, eine leinene Plane war darüber. Ich war bei Stephans gegenüber und von oben haben wir es gesehen. Frau Kaufmann gab uns noch heimlich ein Zeichen."[96]

Ab September 1943 gab es in ganz Wöllstein keine Juden mehr.
Nur Frida Kaufmann kehrte nach dem Krieg für einige Jahre hierher zurück.

Die Brüder Bernd und Curt May nahmen gleich nach dem Krieg wieder Kontakt mit Wöllsteiner Freunden auf und kamen vielfach von Argentinien hierher. Ihre Kinder haben die freundschaftlichen Kontakte bis heute aufrechterhalten.

---

[89] Liste Werle, in Antweiler, S. 87
[90] www.bundesarchiv.de/gedenkbuch, 03.09.2013
[91] W. Schwenck, 17.0.5.13, I. Neumann, 16.08.2013, Liste Werle in: Antweiler, S.87
[92] KH. Kaufmann S.1
[93] Kitzer, 06.06. 2013
[94] Der Sohn Hugo und die Tochter Anna Hecht waren vorher emigriert
[95] Liste Werle in: Antweiler, S. 87
[96] Kitzer, 06.06.2013

Edwin Kahn war 1962 im Wöllstein[97], sein Sohn Milton Kahn fand 2003 hier Kontakt zu Familie Malz.

Erwin Nachmann war mehrmals in Wöllstein[98] zu Besuch und Bill Mendel nahm Verbindung mit Familie Lammers auf, die jetzt in ihrem früheren Haus wohnt.

Siegmund M. 1869-1925 | Hermann May **Argentinien** | Leo May 1867-1926 | Aaron Blum **Theresienstadt**

Berta May **Argent.** | Johanna May **Argentinien** | Bernhard u. May 1838-1913 | Rosalie May 1846-1926 | Carolina Blum geb. May **Theresienstadt**

Ernst Blum **Frankr./ USA** | Friedrich Blum **Auschwitz** | Carola Hertz **USA** | Zwillingsschwester gestorben als Kind

Albert Blum **Frankreich**

[97] Aufzeichnungen G.Holzer
[98] Kitzer, 27.08.2013

Das Foto der Familie May ist das einzige Familienbild von jüdischen Mitbürgern aus Wöllstein, das aus der Zeit vor der Pogromnacht noch vorhanden ist. Es entstand schon 25 Jahre davor.

Fünf der abgebildeten Personen starben in der Zwischenzeit.[99] Eine ist unbekannt.
Von den übrigen neun auf dem Foto zu sehenden Personen emigrierten sechs, drei starben im KZ. Keiner durfte in der alten Heimat bleiben.

[99] Ein Mann ist unbekannt, ebenso der Name einer der beiden Zwillingsschwestern, die bald nach der Aufnahme verstarb.

Weitere unterdrückte und verfolgte Personengruppen

Neben den Juden, von denen in dieser Zeit Millionen ihr Leben lassen mussten, wurden weitere Personengruppen unterdrückt oder verfolgt. Unzählige litten im Krieg.[100]

Im Rahmen der aktuellen Ausstellung zur Reichspogromnacht steht zwar das Schicksal der jüdischen Bürger im Mittelpunkt. Aber auch die anderen Opfer sollen nicht vergessen werden.

Die Nationalsozialisten warben für „Rassenpflege“ und die „Reinhaltung des deutschen Blutes“. „Behinderte und unheilbar Kranke dagegen wurden – ähnlich den Juden, Sinti und Roma - aus der Volksgemeinschaft ausgegrenzt. Mit den ..Forschungen der ‘Rassenhygieniker‘ wurde ab 1939 der als ‘Euthanasie‘ bezeichnete Mord an den Menschen gerechtfertigt, deren Leben nach der NS-Ideologie ‘nicht lebenswert‘ war.“[101] Auch aus Wöllstein wurden zwei Bürger in Hadamar im Rahmen der Euthanasie ermordet. Für weitere 15 Wöllsteiner war Zwangssterilisation nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. 7. 1933 vom Gesundheitsamt beantragt worden.

Grundsätzlich mussten alle so genannten „Nichtarier“ mit Benachteiligung und Verfolgung rechnen. Das ging soweit, dass Fremdarbeiter nicht mit am Tisch der Familie essen durften und steigerte sich bis zu Gewalttätigkeiten gegen Fremdarbeiter.[102]

Als besonders erfreulich nahm es Curt May daher auf, dass nach dem Krieg in Wöllstein auf Familien- und

[100] Vgl. Werle, Gedenkbuch, 1961
[101] www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/rassenpolitik vom 08.08.2013
[102] Beispiel: “Die Wonsheimer SA verprügelt ihre Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen“ in Radein, S. 219 f

Gemeindeebene Partnerschaften mit französischen und englischen Bürgern gegründet wurden. Er schrieb 1988 aus Argentinien, dass er es als „herzerwärmend [empfinde], den Wandel gegenüber unserer Jugendzeit festzustellen, wo jeder noch so unkultivierte Deutsche mit Verachtung auf Franzosen und Italiener (Rattenfänger!) herabschaute.“[103]

Jede ernsthafte Opposition sollte verhindert werden. Politisch Aktive wurden daher oft in „Schutzhaft“ genommen.

- Curt May beobachtete:

  „Zunächst wurden angebliche Kommunisten und sonstige Nazi-Gegner geholt. Ich erinnere mich, dass bei uns eine Familie im 2. Stock wohnte, die große Angst hatte.“[104]

- Karl Heinz Kaufmann erzählt aus seinen Erinnerungen :[105]

  „Von der SPD wurden 1933 Plakate angebracht mit ‘Wer Hitler wählt, wählt Krieg‘.- Mein Vater war aktives Mitglied der SPD. Er wurde im August 1933 aus politischen Gründen aus dem Postdienst entlassen.“

- „1933 … tauchten plötzlich abends 3 bis 4 SS-Leute auf mit zwei Polizisten … Die SS-Männer standen im Flur Wache und wir, d.h. meine Mutter, mein Vater und wir vier Kinder wurden in die Küche eingesperrt. Die Polizisten durchsuchten die übrigen Zimmer nach Waffen und Unterlagen über die SPD … Dieser Vorfall wiederholte sich nach ca. 14 Tagen noch einmal. ... Vorher hatten wir geschlachtet und es standen Fetttöpfe in der Küche. Die Polizei verlangte, die Töpfe zu erwärmen um nachzuprüfen, ob sich in den Töpfen Waffen befinden würden.“

- Als 1935 der Turn- und Sportverein neu organisiert wurde, kamen 40 bis 50 Jungen in die Turnhalle. Sie wurden

[103] Brief Curt May vom 05.05.1988 an R.H. und B. Antweiler, mit Bemerkungen zu Partnerschaften mit Barsac und Great Barford
[104] Curt May in: Antweiler S. 65
[105] KH. Kaufmann, 1926-1943, Auszüge S.1-3

zuerst gefragt, wer nicht der Hitlerjugend oder dem Jungvolk angehört. „Ich war der einzige, der sich daraufhin meldete. Ich wurde nach Hause geschickt. Die Tränen flossen in Strömen – ich war damals 9 Jahre alt.“[106]

- Maria Espenschied weiß noch:

  „Wer nicht in der Hitlerjugend war, musste samstags in die Schule.“[107]

Die Gendarmerie-Station Wöllstein berichtete im April 1933 dem Kreisamt, dass sieben Personen in Schutzhaft genommen wurden, „ dass zunächst die Verhaftung von zwei KPD-Mitgliedern vorgesehen war, der Chef der örtlichen NSDAP aber bei dieser Gelegenheit für die Festnahme zweier weiterer Kommunisten, eines Sozialdemokraten und zweier Juden gesorgt habe.“[108] Die sieben Verhafteten Männer wurden drei Wochen später wieder freigelassen, …“[109]

Wenige Tage später wurden erneut weitere elf Personen in das Konzentrationslager Osthofen gebracht. „Diesmal sperrte man vier KPD- und drei SPD-Mitglieder, einen Angehörigen des Zentrums sowie drei Juden dort ein.“[110]

Verdächtige Personen wurden überwacht. Auch die Post des neuen Wöllsteiner Studienassessors Emil Darapsky wurde geöffnet und gelesen. Emil Darapsky schrieb 1943 aus Wöllstein nach Mainz an seine Schwester:

„Hier lebt man in einem kaum fassbaren Frieden, wenn man an die Katastrophen denkt, die sich in den letzten Wochen im Ruhrgebiet und nun zuletzt in Köln abgespielt haben – Katastrophen, an denen Herr Hitler samt und sonders die letzte Schuld und Verantwortung trägt. Aber diesem Oberteufel liegt ja an Menschenleben und Kunstdenkmälern nichts.“[111]

[106] KH. Kaufmann, S. 3
[107] Espenschied, 14.05.2013
[108] Hoffmann, S. 179 f
[109] Ebd. S. 141
[110] Hoffmann, S 180
[111] Holtmann, S. 80

- Emils Darapskys Schwester antwortete aus Mainz:

  „In der politischen Einstellung sind wir uns ja ganz einig. Das Unglück ist, menschlich gesehen, dies, dass das deutsche Volk so unendlich dumm ist … dumm und überheblich.“[112]

- Die Geschwister Darapsky wurden im Herbst 1943 verhaftet wegen ihrer negativen Äußerungen zu Hitler und dem NS-Regime. Ebenfalls kamen der Lehrer Anton Knab und Pfarrer Nikodemus ins Gefängnis. In den Briefen Darapskys war erwähnt, dass sie gleicher Gesinnung seien wie er.

- Emil Darapsky wurde hingerichtet[113], seine Schwester zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.[114]

- Knab und Nikodemus wurden vom Gericht zwar frei gesprochen. Knab wurde aber auf dem Rückweg von Berlin, wo der Prozess stattfand, erneut in Schutzhaft genommen[115], was damals nicht ungewöhnlich war. Er kam nach Dachau und wurde dort erschlagen.[116]- Pfarrer Nikodemus durfte nicht in seine Pfarrei nach Wöllstein zurück.

Schon Jahre vor seiner Verhaftung im Oktober 1943 bekamen Lehrer Knab und andere kirchlich engagierte Männer zu spüren, dass jedes Mitwirken im kirchlichen Bereich persönliche Nachteile bringen konnte.

- Lehrer Anton Knab spielte in den katholischen Kirchen von Wöllstein und Siefersheim die Orgel. „Doch schon ab 1937 hemmten die NS-Behörden diese rein kirchliche Tätigkeit“ und 1939 wurde ihm der Organistendienst verboten[117] Er bat damals, ohne nähere ‚Gründe zu nennen, Alise Gerono, den Organistendienst zu

[112] Ebd. S. 80
[113] Ebd. S. 92
[114] Holtmann: Die Märtyrer von Wöllstein, Carl-Brilmayer Gesellschaft Gau-Algesheim, Bd. 39, 1996, 1996, S. 101
[115] Holtmann, S. 65
[116] Ebd. S. 65
[117] Ebd. S. 48

übernehmen.[118] Im gleichen Jahr kam es auf Betreiben von Berufskollegen und Ortsgruppenleiter zu einer ersten Anklage gegen Knab, die aber mit einem Freispruch endete.[119]

- Später, im Jahr 1942, wird in einer Personalbeurteilung des Wöllsteiner Justizinspektors Karl Kantz dessen Teilnahme am kirchlichen Leben beanstandet. Es heißt: „.Politisch ist Kantz nicht einwandfrei … Geschwister von Kantz sind im Kloster! Kein Sonntag ohne Kirche. ...“[120]

- Maria Espenschied erzählt, wie ihr Vater, bekannt als Kirchendiener Schöneck, verhaftet wurde:

  Mein Vater traf sich abends mit einigen Männern an der Ecke Moosgartenstraße/ Eleonorenstraße, wo sie zusammen erzählten und rauchten. Da kam der Ortspolizist und fragte nach Jakob Schöneck. Er müsse mit ihm gehen. Mein Vater wollte sich noch umziehen. Das durfte er aber nicht. Er musste in Pantoffeln mitgehen. ‘Leute wie Sie müssen auf der Straße verhaftet werden und mitgehen. ‘ sagte der Polizist. – Meine Mutter war schon schlafen gegangen und wurde von einer Nachbarin, Schwester Käthchen, geweckt, die ihr von der Verhaftung berichtete.“[121] -

Man legte Schöneck zur Last, er habe sich negativ über Hitler geäußert. Aber es kam zu keiner offiziellen Anklage. Schöneck wurde nach einigen Tagen aus dem Kittchen, dem Wöllsteiner Gefängnis, entlassen. Das war 1934.

Alle befragten Zeitzeugen erinnern sich, dass in der Nazizeit gefährlich war, in der Öffentlichkeit abweichende politische Meinungen zu äußern oder auch näheren Kontakt mit Juden zu zeigen.

[118] A. Schwenck, geb. Gerono, 04.07.2013
[119] Holtmann, S. 65
[120] Ebd. S. 145
[121] Espenschied, 03.07.2013

Schlussbemerkungen

Es ist wünschenswert, dass Eindrücke, die eine Ausstellung vermittelt, länger nachwirken. Daher haben sich die Initiatoren der Ausstellung von Anfang an vorgenommen, eine Begleitschrift zu erstellen, damit jeder etwas „mit nach Hause nehmen“ kann. Auch Schüler sollten künftig mit Hilfe der Dokumentation die Möglichkeit erhalten, Geschichte ortsnah kennen zu lernen.

Sie erfahren als Besucher, dass Geschichte nicht nur in Machtzentren und großen Städten geschrieben wird, sondern immer ganze Regionen und auch Gemeinden wie Wöllstein von wichtigen Zeitströmungen betroffen sind.

Wir freuen uns, dass uns bei der Vorbereitung der Ausstellung Nachkommen ehemaliger jüdischer Mitbürger unterstützten. Mit allen in der Begleitschrift genannten Zeitzeugen wurden offene Gespräche geführt, wofür ich mich herzlich bedanke.

Bernd Antweiler, September 2013

Quellenverzeichnis

Literatur:

- Aleff, Eberhard(Hrsg.): Edition Zeitgeschichte: Das 3. Reich, Hannover 1970
- Archiv des Einwohnermeldeamtes der VG Wöllstein
- Antweiler, Stefan: Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Wöllstein, Facharbeit Gymnasium an der Frankenstraße, Alzey 1988
- Eppelmann, Michael: Geschichte und Schicksal der Wöllsteiner Juden, Facharbeit Elisabeth-Langgässer-Gymnasium Alzey, 2011
- Hoffmann, Dieter: Wir sind doch Deutsche, Alzey 1992
- Holtmann, Heinrich: Die Märtyrer von Wöllstein, Veröffentlichung der Carl-Brilmayer-Gesellschaft, Bd. 39, 1996
- Keller, J.: Chronik von Wöllstein, Festschrift 1908
- Kulturausschuss Eckelsheim (Hrsg.): Eckelsheim und seine Geschichte 1293-1993
- Plattes, Gabriele: Chronik der Verbandsgemeinde Wöllstein, 1992
- Pleticha, Heinrich (Hrsg.): Deutsche Geschichte in 12 Bänden, Bd. 11, Gütersloh 1984
- Radein, Johann: Wir sind wieder einmal davongekommen, Norderstedt 2005
- Schülerhauptbücher der Wöllsteiner Schule
- Werle, Jakob: Gedenkbuch der Gemeinde anlässlich der Einweihung des Ehrenmals am 19.11.1961

Internet:

- www.wikipedia.Novemberpogrome
- www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/rassenpolitik
- www.alemanie-judaica.de/woellstein-Synagoge.htm

- www. Bundesarchiv.de/Gedenkbuch für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland…

Private Aufzeichnungen/ Briefe:

- Kaufmann, Karl Heinz, 1926 bis 1943, Schriftlich festgehaltene Erinnerungen
- Holzer, Gerhard, Recherchen zu Juden in Kreisgebiet

Fotos:

- Alle Fotos stammen aus privaten Sammlungen der kontaktierten Familien und Zeitzeugen. Teilweise wurden sie von unserem AG- Mitglied Torsten Zimmermann bearbeitet.

Zeitzeugen:

Name	Jahrg.	Gespräche am
Espenschied, Maria	1925	14.05., 03.07, 02.09.13
Kanzler, Änni	1926	24.04., 04.07, 11.08.13
Kaufmann, Hella	1933	28.05.13 und 02.09.13
Kaufmann, Karl Heinz	1926	28.05.13 und 02.09.13
Kitzer, Katharina	1928	06.06., 02.07, 27.08.13
Kumpa, Katharina	1914	22.04.13 und 03.09.13
Lang, Anna	1934	02.09.13
Neumann, Alois	1927	17.05.13 und 16.08.13
Neumann, Irmgard	1931	17.05.13 und 16.08.13
Schwenck, Alise	1924	17.05., 04.07, 28.08.13
Schwenck, Willi	1920	17.05.13 und 04.07.13

Anhang: Texte und Fotos der Ausstellung

Die hier folgenden Texte und Fotos werden in der Ausstellung als Textfahnen präsentiert. Sie sind das Ergebnis der Recherchen der Arbeitsgruppe „Gegen das Vergessen“. Sie zeigen Schicksale jüdischer Wöllsteiner in der NS Zeit auf.

Adolf May
Milli May
Berta, Bernd und Kurt May
Eugen Kahn
Frida Kaufmann
Isaak, Lina und Josef Nachmann
Daniel Nachmann
Joseph und Minna Kaufmann
Albert und Eugen Mendel

Mitglieder der Arbeitsgruppe sind Bernd Antweiler, Michael Eppelmann, Gerhard Holzer, Dirk Lammers, Lucia Müller, Elfi Pfeiffer, Gerhard Pfeiffer, Torsten Zimmermann.

Die Nacht, in der die Synagogen brannten ...
Das Novemberpogrom 1938

Im Verlauf des mehrtägigen Novemberpogroms gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland wurden fast 1300 Synagogen und Betsäle geschändet, angezündet, zerstört. Jüdische Menschen wurden gedemütigt, angegriffen, misshandelt, einige sogar ermordet oder begingen Selbstmord aus Not und Verzweiflung.

Ihre Wohnungen wurden verwüstet, ihre Geschäfte zerstört und geplündert. Etwa 30 000 jüdische Männer (ein Sechstel der jüdischen Bevölkerung!) wurden verhaftet und in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen eingeliefert. Die ganze „Judenaktion“ wurde inszeniert als „spontaner Ausdruck des Volkszorns“, als Reaktion auf das Attentat und den Tod des deutschen Gesandtschaftsrates Ernst vom Rath in Paris, wurde aber zentral von NSDAP, SA und SS gesteuert. Sie fand nicht nur in den Städten statt, sondern auch auf den Dörfern, überall da, wo in Deutschland – selbst nach 5 Jahren antijüdischer Propaganda und Terror – noch Juden lebten. Das waren immerhin noch ca. 180 000 (gegenüber etwa 500 000 im Jahr 1933).
Die „Reichskristallnacht“ - wie sie damals wegen der zersplitterten Fensterscheiben und Gläser genannt wurde – war der Höhepunkt von über 5 Jahren antijüdischer Hetze und Terror. Sie war das Ende des jahrhundertelangen Zusammenlebens von jüdischen Deutschen und Deutschen (die sich jetzt „Volksgenossen“ nannten). Das Novemberpogrom war aber auch das Vorspiel zur Deportation und Ermordung von 6 Millionen Juden aus Europa (darunter 160 000 aus Deutschland und 65 000 aus Österreich).

Novemberpogrom in Alzey und Umgebung:

Im Kreis Alzey lebten 1938 nur noch weniger als 200 Juden, davon 85 in der Stadt Alzey (1933: 525, davon 197 in Alzey). Noch immer gab es in manchen Orten jüdische Metzger oder Viehhändler oder kleine Gewerbetreibende, die aber infolge der Einschränkungen, Entrechtung und Verfolgung nur ein kärgliches Dasein fristeten. Wer konnte, war in größere Städte oder ins Ausland abgewandert. In einigen Orten (z.B. Eich, Monsheim, Osthofen, Wendelsheim) wohnten 1938 bereits keine Juden mehr.

Zu besonders heftigen Ausschreitungen kam es im November in Framersheim, Wallertheim, Nieder-Wiesen, Wöllstein. Die Synagogen in Alzey, Eppelsheim, Nieder-Wiesen und Nieder-Saulheim wurden angezündet und zerstört. In Wöllstein wurde der 74jährige Adolf May, in Wallertheim der 94 jährige Abraham Mann ermordet; in Alzey erlag der 84jährige Abraham Beckhardt seinen Verletzungen.
15 jüdische Männer aus Alzey wurden ins KZ Buchenwald eingeliefert; der 41jährige Otto Koch kam dort am 8.Dezember 1938 um. Die meisten anderen kamen nach einigen Wochen frei: gegen das Versprechen, zu schweigen, ihren Besitz zu verkaufen und auszuwandern. Alle trugen infolge der Haft schwere gesundheitliche und psychische Schäden davon.
Viele jüdische Menschen flohen aus ihren Heimatorten („Novemberflüchtlinge“) und suchten Zuflucht in Mainz oder anderen Städten (im Kreis Alzey ca. 140 Personen). Bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 lebten in 29 Orten des (heutigen) Kreises Alzey-Worms nur noch 171 Juden (1933: 834) – ein Rückgang auf ein Fünftel! Die meisten von ihnen wurden 1942 deportiert und in den Gettos und Vernichtungslagern im Osten ermordet. Nur ganz wenige Einzelpersonen überlebten.

Gerhard Holzer, 15.08.2013

Ausgrenzung und Verfolgung von 1933 bis 1938:

01.04.1933	Judenboykott.
07.04.1935	Entlassung jüdischer Beamter.
15.09.1935	Nürnberger Gesetze: Juden wurden Bürger 2. Klasse.
bis 1939	250 Gesetze, Verordnungen, Erlasse, die die Freiheit und Lebensmöglichkeiten der Juden einschränkten.
26.04.1938	Juden mussten Vermögen über 5000 RM angeben.
14.06.1938	Jüdische Handwerksbetriebe und Fabriken mussten registriert und gekennzeichnet werden.
ab 13.06.1938	Verhaftungsaktion “Arbeitsscheu Reich (ASR)“: auch 2500 Juden waren betroffen
17.08.1938	Juden mussten ab 1.1. 1939 den Zwangsvornamen Israel oder Sara annehmen.
bis 05.10.1938	Juden mussten ihre Pässe umtauschen: Kennzeichnung durch großes „J“; eigene Kennkarten für Juden.

Nach der Pogromnacht 1938:

12.11.1938	Die Juden mussten 1 Mrd. RM als „Sühneleistung“ aufbringen (letztendlich 1,26 Mrd). Sie mussten alle Schäden des Pogroms auf eigene Kosten reparieren. Ansprüche gegenüber Versicherungen wurden vom Reich beschlagnahmt. Jegliche gewerbliche Tätigkeit wurde ihnen untersagt. Ihre Betriebe, Grundstücke, Häuser und Vermögen wurden in der Folgezeit „arisiert“, d.h. enteignet. Damit waren die Juden endgültig aus dem Wirtschaftsleben ausgeschlossen und

	hatten so gut wie keine Existenz-möglichkeit mehr.
12.11.1938	Juden durften keine Theater, Kinos, Konzerte oder andere öffentliche Veranstaltungen besuchen (bald auch keine Museen, Sportplätze, Schwimm-bäder).
01.09.1939	Juden hatten mit Kriegsbeginn nachts Ausgehverbot.
23.09.1939	Ihre Rundfunkgeräte wurden beschlag-nahmt.
22.10.1940	Deportation von 6500 Juden aus der Pfalz, Baden und Saarland in das Lager Gurs (Südfrankreich).
01.09.1941	Verpflichtung, den gelben Judenstern mit der Aufschrift „Jude“ zu tragen.
23.10.1941	Auswanderungsverbot für Juden.
14.10.1941	Befehl zur Deportation von Juden aus dem Deutschen Reich in die Gettos im Osten.
20.01.1942	Wannseekonferenz in Berlin: Beschluss zur „Endlösung der Judenfrage“.
25.03.1942	Deportationen der Juden.
27.09.1942	aus Rheinhessen nach Piaski.
30.09.1942	Theresienstadt und Treblinka (?).

Geschichte der Juden in Wöllstein

Es ist nicht belegt, ob im 18. Jahrhundert Juden im kurmainzischen Wöllstein lebten, aber wahrscheinlich (z.B. Familie May aus Eckelsheim).

1808 nahmen 15 jüdische Bürger neue Familiennamen an. 1824 wohnten 5 jüdische Familien mit 24 Angehörigen hier, 1861 39, 1880 67; um die Jahrhundertwende waren es 70 Personen von 1879 Einwohnern. Seit 1905 gehörten auch die Juden von Siefersheim, 10 Personen, zur Wöllsteiner Gemeinde, die dem Rabbinat Bingen angeschlossen war.

Die Mehrzahl der Familien lebte in bescheidenen Verhältnissen. Sie waren meist Fruchthändler oder kleine Gewerbetreibende. Es gab eine Familie (Kahn), die seit Generationen als Spengler arbeiteten.

Seit etwa 1820 gab es einen jüdischen Friedhof in Wöllstein. Als letzter wurde hier 1938 Adolf May bestattet.
Der Friedhof wurde 1949 und 1950 geschändet; die Täter konnten nicht ermittelt werden.

Seit etwa 1850 hatte die Gemeinde einen Betsaal im 2.Stock des Hauses Kreuznacherstraße 5, das der Familie May gehörte. Die Synagoge wurde in der Pogromnacht 1938 verwüstet und das Mobiliar und die Kultgegenstände zerstört und verbrannt. Seit 1995 steht das Haus unter Denkmalschutz.

Mitte 1933 lebten 45 Juden in Wöllstein, 1939 noch 11 Personen. Infolge der Machtübernahme durch die Nazis und der beginnenden Verfolgung sind nach 1933 22 Personen ausgewandert (11 nach USA, 6 nach Argentinien, 2 nach Palästina, je 1 nach Frankreich, Italien, China (Shanghai); 11

Personen sind in größere Städte in Deutschland verzogen. Im September 1942 wurden die letzten 7 jüdischen Einwohner von Wöllstein (Familie Minna Kaufmann und Richard Keller) abgeholt, deportiert und ermordet. In Wöllstein überlebt hat nur die Frau des evangelischen Pfarrers, die jüdischer Abstammung war. Von den Deportierten hat nur Lina Nachmann Theresienstadt überlebt; sie ist danach in die USA emigriert. Erwin Nachmann hat sich zeitweise wieder in Wöllstein aufgehalten. Die Schicksale von einigen Wöllsteiner Juden (z.B. Albert May, Erna Nachmann) sind bis heute ungeklärt. Insgesamt wurden 33 Juden, die entweder in Wöllstein geboren waren oder in den 1930er Jahren hier gelebt hatten, ermordet.

Bis zur Machtergreifung durch die Nazis lebten die Wöllsteiner Juden friedlich und gut integriert unter ihren deutschen Mitbürgern. Dann brach das Unheil durch die Verfolgung durch die Regierung und durch die Ausgrenzung und Verweigerung von Solidarität durch die Bevölkerung über die jüdischen Mitbürger herein. Dass es trotz allem auch Zeichen von Mut, Unterstützung und Mitmenschlichkeit gab, geht aus den Schreiben und Kontakten nach dem Krieg mit Betroffenen und Vertriebenen und deren Nachkommen hervor.

Zur Erinnerung an die jüdischen Frauen, Männer und Kinder, die Wöllstein nach 1933 verließen, emigrierten, deportiert und ermordet wurden.

Deutschmann, Paula, geb. Mendel	1934 Mainz
Kahn, Eugen	1936 emigriert nach New York
Kahn, Meta, geb. Heidelberg	1936 emigriert nach New York
Mayer, Siegfried	1936 Ulmet
Ulmer, Irma, geb. May	1937 Villingen, emigriert nach USA (?)
Esser, Hedwig	1937 Elberfeld
Mendel, Eugen	1937 emigriert nach New York
Mendel, Else, geb. Mayer	1937 emigriert nach New York
Mendel, Walter	1937 emigriert nach New York
Mendel, Gertrud	1937 emigriert nach New York
Mendel, Albert	1937 emigriert nach New York
Mendel, Flora	1937 emigriert nach New York
Mendel, Ernst	1937 emigriert nach New York
Mendel Werner	1937 emigriert nach New York
May, Berta, geb. Fürth	1937 emigriert nach Argentinien
May, Bernd	1937 emigriert nach Argentinien
May, Kurt	1937 emigriert nach Argentinien
Gottlieb, Max	1937 Frankfurt, danach USA (?)
Gottlieb, Werner	1932 Ahrweiler 1937 emigriert nach Palästina
Michel, Erna	1937 Mandel, danach USA (?)
May, Hermann	1938 emigriert nach Argentinien
May, Johanna, geb. Haas	1938 emigriert nach Argentinien
May, Walter	1936 Frankfurt, 1938 emigriert nach Argentinien
Nachmann, Erwin	1938 emigriert nach Italien, 1951 zurück nach Deutschland
May, Ludwig	1938 Hemsbach 1942 deportiert nach Gurs, Recebedou/Frankreich
May, Pauline	1938 Hemsbach

	1942 deportiert nach Gurs, Recebedou/Frankreich
May, Henriette (Jette)	1939 Mainz, Altersheim 1942 deportiert nach Theresienstadt
Stern, Heinemann	1941 Mainz, im Altersheim verstorben
May, Juliane	1942 deportiert nach Theresienstadt
May, Emilie (Milli), verh. Rosenthal	1938 Mainz, 1942 deportiert nach Piaski/Polen
May, Albert	Schicksal unbekannt
May, Adolf	1938 nach Pogromnacht ermordet
Nachmann, Isaak	1938 Mainz 1942 deportiert nach Theresienstadt
Nachmann, Karoline geb. Mayer	1938 Mainz 1942 deportiert nach Theresienstadt überlebt, danach USA
Nachmann, Josef	1938 Mainz 1942 deportiert nach Piaski/Majdanek
Kahn, August	1938 Frankfurt, 1942 deportiert nach Theresienstadt
Kahn, Jenni, geb. Liepoldt	1938 Frankfurt, 1942 deportiert nach Theresienstadt/ 1944 nach Auschwitz
Kaufmann, Minna, geb. Wolf	1942 deportiert nach Theresienstadt
Kaufmann, Moritz	1942 deportiert nach Treblinka (?)
Kaufmann, Frieda, geb. Streifler	1942 deportiert nach Treblinka (?)
Kaufmann, Willi	1942 deportiert
Kaufmann, Karl	1942 deportiert nach Treblinka (?)
Kaufmann, Ludwig	1942 deportiert nach Treblinka (?)
Kaufmann, Flora	1942 deportiert nach Theresienstadt/Auschwitz

Adolf May
1864-1938

Adolf May lebt mit seiner Familie in der Ernst-Ludwig-Straße 53. Er betreibt ein kleines Geschäft für Nähzeug und Textilien. Er und sein Sohn Albert besuchen als Händler besonders Familien mit Töchtern, um dort Aussteuer zu verkaufen.

Adolf May ist auch der Schächter der jüdischen Gemeinde.

Er wird 2 Jahre vor seiner Ermordung schon einmal nachts von jugendlichen Wöllsteiner Nazis in seinem Haus belästigt.

Adolf May vor seinem Haus Ernst-Ludwig-Str.53

Nur durch ein beherztes Eingreifen von Bernd May und seinem Bruder Kurt wird Schlimmeres verhindert. Die Täter werden von den beiden Brüdern gestellt; es gibt Zeugen. Der Vorfall wird angezeigt, aber es geschieht nichts.

Nach dem Tod seiner Frau Karolina (gestorben 1935) hält er sich öfter im Haus seiner Schwester **Jettchen** (Henriette) **May** auf, die ebenfalls ein kleines Geschäft für Nähzubehör und Wäsche betreibt.

Ihr kleiner Laden mit Schaufenster befindet sich im Eckhaus Kreuznacher Straße/Marktstraße. Im kleinen Anbau zur Marktstraße wird Adolf May nach der Pogromnacht mit durchschnittener Kehle gefunden.
Viele Gerüchte kursieren über seine Ermordung. In den Zeitungen wird die Tat als Selbstmord dargestellt.

„Wöllstein. Der in den siebziger Jahren stehende Jude Adolf May hat sich am Hals und Kopf solche Verletzungen beigebracht, daß er an deren Folgen s t a r b. Da sich vor langen Jahren dessen Vater erhängte, eine Schwester einen Selbstmordversuch unternommen und eine Tochter sich vom Zug hatte überfahren lassen, ist die Annahme berechtigt, daß der S e l b s t m o r d g e d a n k e e i n F a m i l i e n e r b s t ü c k in dieser jüdischen Familie ist."

(Mainzer Anzeiger 14.11.1938, nach Hoffmann „Wir sind doch Deutsche", S. 264)

Nach dem Krieg, im Jahr 1947, erstattet Jakob Werle, Bürgermeister von Wöllstein, auf Veranlassung von emigrierten Verwandten Anzeige wegen Mordes.
Ermittlungen der Kripo Mainz kommen jedoch zu keinem Ergebnis, teils weil Akten verbrannt sind, teils weil Zeugenbefragungen vor Ort zu keinem Ergebnis führen. Das Verbrechen ist bis heute nicht aufgeklärt, obwohl Beteiligte benannt wurden.

Adolf May ist der letzte jüdische Mitbürger, der auf dem jüdischen Friedhof in Wöllstein beigesetzt wird.

Milli May
1894 – 1942

Milli arbeitet die Woche über als Verkäuferin im Modegeschäft Dietz in Mainz und kehrt an freien Tagen regelmäßig nach Wöllstein zurück.

Auch Milli May, geboren 1894, eine jüngere Verwandte, die in der Bachgasse 3 wohnt, wird in dieser Nacht Opfer von Übergriffen und Misshandlung.
Sie wird mit schwarzer Farbe beschmiert und nackt über die Appelbachbrücke Richtung Klausengarten getrieben. Ihre Wohnung wird verwüstet.

Milli May wohnte in der Bachgasse.

Milli May flieht nach der Pogromnacht aus Wöllstein nach Mainz. Dort heiratet sie Robert Rosenthal aus Limburg; sie wollen eigentlich nach den USA auswandern, aber dies gelingt nicht mehr. Am 25. März 1942 werden beide nach Piaski/Polen deportiert und kommen dort um.

Adolfs Sohn Albert May (geb.1901) ist seit jener Novembernacht verschollen. Auch von den Töchtern Katinka und Irma erfährt man nichts mehr.

In der Ernst-Ludwig-Str. 53 betrieben Adolf May und Sohn Albert ihr Geschäft.

Berta May
Bernd und Kurt May

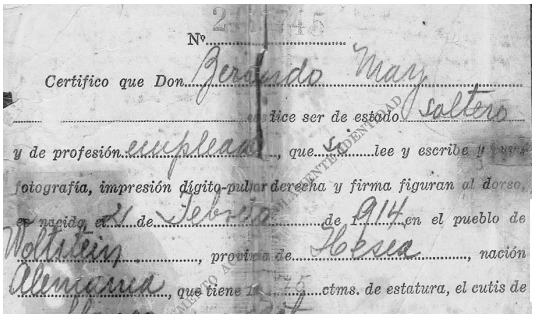
Berta May, seit 1925 Witwe von Siegmund May, ist der Mittelpunkt der Familie. Berta May bewirtet gerne Gäste in ihrem Haus in der Ernst-Ludwig-Straße 46, ganz besonders die Freunde ihrer Söhne Bernd und Kurt.

1932 im Weinkeller der Familie May. Oben rechts Kurt, Berta und Bernd. May.

Bernd, 1914 geboren, wird Kaufmann; Kurt, Jahrgang 1917, besucht das Gymnasium in Bingen. Die Brüder haben gemeinsame Freunde, mit denen sie gerne feiern und musizieren.

Ab 1933 spüren beide, dass sie mehr und mehr ausgegrenzt werden. Kurt erlebt die Diskriminierung in der Schule durch judenfeindliche Äußerungen im Unterricht und in Schulbüchern. Er verlässt 1934 die Schule und geht in Offenbach in die Lehre.
In den Konzerten und Theateraufführungen einer Gruppe Wöllsteiner Musiker darf Kurt nicht mehr öffentlich mitspielen. Vor dem Haus der Familie kontrolliert nun ein SA-Posten, wer da aus- und eingeht. Bernd singt nicht mehr im Gesangverein mit. Ihm und seinem Freund werden von einem gleichaltrigen

Wöllsteiner Prügel angedroht, wenn sie sich weiter gemeinsam sehen lassen. Die Freunde halten nun nur noch heimlich Verbindung miteinander.
Mays spüren, dass die Situation für Juden immer unerträglicher wird. Da sie Freunde in Argentinien haben, geht Kurt im Alter von 19 Jahren nach Buenos Aires; Bernd und Mutter Berta folgen im August 1937.


Nº 2[illegible]745

Certifico que Don Bernardo May

[illegible] dice ser de estado soltero

y de profesión empleado, que [illegible] lee y escribe y [illegible]

fotografía, impresión dígito-pulgar derecha y firma figuran al dorso,

es nacido el 21 de Febrero de 1914 en el pueblo de

Wöllstein, provincia de Hesea, nación

Alemania, que tiene 1[illegible]75 ctms. de estatura, el cutis de

Bernd Mays erster Ausweis in Argentinien 1937

Bernardo und Curt, wie die Brüder jetzt genannt werden, arbeiten als Geschäftsleute in Argentinien. und heiraten. Ihr ganzes Leben lang halten sie mit ihren Kindern Roberto, Alfredo, Vera und Daniel regelmäßigen Kontakt mit Wöllstein.
Curts Tochter Noemi zeigt Gästen aus Deutschland gern das Firmenschild, das einst vor dem Haus ihres Großvaters in Wöllstein hing.

Firmenschild Bernhard May

Mehl und Landesprodukten

Eugen Kahn
1904-1972

1933 wohnt der noch ledige Kaufmann Eugen Kahn, Sohn von August und Jenni Kahn, in der Ernst-Ludwig-Straße 4.

oben: Meta und Eugen Kahn
unten: Milton und Edwin Kahn
in den 50ziger Jahren

Die Eltern betreiben in der Alzeyer Straße 4 ein Haushaltswaren-, Fahrrad- und Nähmaschinengeschäft. 1917 verlegen sie das Geschäft in die Ernst-Ludwig-Straße 3, doch nach 1933 wird die Lage für sie schwierig. Ab 1936 wohnen August und Jenny in der Alzeyer Straße, der Laden wird 1939 verkauft.

Alzeyer-Straße 4

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten beginnen auch für Eugen Zeiten der Diskriminierung und des Schreckens.

Am 3. Mai 1933 wird Eugen Kahn mit neun weiteren Wöllsteinern erstmals in „Schutzhaft“ genommen und in das KZ Osthofen verbracht. Nach 18 Tage wird er wieder freigelassen.

Am Abend des 5. September wird die Wöllsteiner Gendarmerie-Station darüber informiert, dass sich ein Jude in einer Gaststätte zu Tanzmusik „ungebührlich“ aufführe. Die Rede ist vom damals 28-jährigen Eugen Kahn, der sich im Tanzsaal der Wirtschaft Leineweber aufhält. Er tanzt mit der Nichte des Gastwirts, am Vorabend hat er dort bereits mit einer Flonheimerin getanzt. Eugen Kahn ist gerade im Begriff, mit seinen Begleitern die Wirtschaft zu verlassen, als er von einem Gendarmen aufgegriffen wird. Er habe als Jude nicht das Recht, mit „Christenmädchen“ zu tanzen, so heißt es. Er solle sich an diesem Abend nicht mehr auf der Straße blicken lassen. Dass der Gendarm eine absolute Ausgangssperre über Kahn verhängt hat, ist diesem nicht klar. Er fährt mit seinen Begleitern nach Bad Kreuznach. Der Gendarm, der durch einen Informanten von der Fahrt Kahns nach Bad Kreuznach erfährt, wartet bereits auf ihn und lässt ihn festnehmen.

Nach kurzer Haft im Wöllsteiner Amtsgerichtsgefängnis wird er am 8. September erneut in das KZ Osthofen gebracht, am 16. wird er wieder entlassen.

1935 heiratet Eugen Kahn Meta Heidelberger. Sie verbringen ihre Flitterwochen in Italien. Als sie mit venezianischen Objektivgläsern im Gepäck aus den Flitterwochen zurückkehren, werden sie von deutschen Grenzbeamten aufgehalten. „Juden sollten solche hochwertigen Objektive nicht besitzen“, ist einer der Sprüche, der hierbei fällt.

Im gleichen Jahr wird ihnen von einem Wöllsteiner geraten, Deutschland zu verlassen. „Die Krawallmacher geraten außer

Kontrolle“, wird ihnen schon drei Jahre vor den Novemberpogromen prophezeit.

1936 emigrieren Eugen und Meta nach New York City. Dies wird durch die Unterstützung Ferdinand Kahns möglich, ein Onkel Eugens.

Laden von Eugen Kahn in New York

In New York kommen die Söhne Edwin (*1938) und Milton (*1943) zur Welt. Eugen arbeitet als Mechaniker, später eröffnet er einen Spielzeugladen. 1953 ziehen die Kahns nach Colorado, wo Eugen und Meta ein Hotel bauen und betreiben.

In den Fünfzigern besucht das Ehepaar ein letztes Mal Wöllstein, auch beide Söhne bereisen in den darauf folgenden Jahren die Heimat ihrer Eltern.

Eugen Kahn stirbt im Jahre 1972.

Martin und Frida Kaufmann

1921 heiratet der Bad Kreuznacher Martin Kaufmann die seit 1919 in einer jüdischen Wöllsteiner Familie als Haushaltshilfe beschäftigte Jüdin Frida Feit. Sie leben bis zum 16.6.1939 mit ihren Kindern in Wöllstein in der Kreuzstraße. Die Kinder erleben die Zeit des Nationalsozialismus bis 16. Juni 1939 in Wöllstein. Sie berichten als Zeitzeugen:

„Offiziell wurde nie darüber gesprochen, dass meine Mutter Jüdin war. Aber als wir nach Mainz zogen, wurden Zettel in der Kreuzstraße in Wöllstein verteilt mit der Aufschrift „Jetzt ist der Kongo judenfrei“ („Kongo“ wurde in der Bevölkerung die Kreuzstraße genannt).

„Ich habe erst 1933 erfahren, dass ich jüdischer Abstammung bin - meine Schulkameraden haben mich damit aufgezogen. Auch der Lehrer Baußmann hat immer wieder, wenn etwas in der Schule vorgefallen ist, die anderen Schulkameraden ermuntert, mich zu schlagen. Ich habe gesehen, wie Juden in Wöllstein abgeholt worden waren und nach Osthofen gefahren wurden. Das war im Frühjahr 1933. Von der SPD wurden Plakate angebracht mit „ Wer Hitler wählt, wählt den Krieg“.“

Martin Kaufmann wird als aktives SPD Mitglied aus dem Postdienst entlassen und verdient den Lebensunterhalt mit Arbeiten in der Landwirtschaft. Zwei Mal wird die Wohnung von Polizisten und SS-Leuten durchsucht.

„1933 nach der Machtübernahme durch die NSDAP tauchten plötzlich abends 3 bis 4 SS Leute auf mit zwei Polizisten (Herr Dieterich und Herr Blumenfeld). Die SS Männer standen im Flur Wache und wir, d.h. meine Mutter, mein Vater und wir vier Kinder wurden in der Küche eingesperrt. Die Polizisten durchsuchten die übrigen Zimmer nach Waffen und Unterlagen über die SPD- mein Vater war Mitglied der SPD.

Dieser Vorfall wiederholte sich nach ca. 14 Tagen noch einmal. Ob sie etwas gefunden haben, ist mir nicht bekannt, Vorher hatten wir geschlachtet und es standen Fetttöpfe in der Küche. Die Polizisten verlangten die Töpfe zu erwärmen, um nachzuprüfen, ob in den Töpfen sich Waffen befinden würden."

Besonders schmerzlich ist es für den 9-jährigen Sohn, nicht in der neu organisierten Turngemeinde mit Fußball spielen zu dürfen. Auch der Besuch eines Gymnasiums wird ihm nicht erlaubt. Sein Bruder wird auf Veranlassung des Ortsgruppenleiters der NSDAP aus seinem Lehrvertrag entlassen und kann nur als Knecht in der Landwirtschaft arbeiten.

Die Auswirkungen der Reichskristallnacht erlebt der Sohn als Schulkind. Er berichtet:
„ Die Repressalien in der Schule kamen erst nach dem 9. November 1938. Während der Schulstunde hörte man plötzlich Glas klirren. Die Schule befand sich an der Stelle an der heute Penny steht. … Herr Baußmann gab sogleich schulfrei … die Schüler halfen mit, die Wohnungen der Juden zu zerstören."
"Herr Baußmann hat zu mir danach gesagt, er müsse mich eigentlich aus der Schule verweisen. Es kam aber hierzu nicht, da wir im Juni 1939 nach Mainz umzogen."

Am 16. 6. 1939 siedelt die ganze Familie nach Mainz um.

Martin Kaufmann, schon im 1. Weltkrieg Soldat, muss ein zweites Mal in den Krieg. Auch die Söhne müssen zu den Soldaten. Ein Sohn fällt und der andere wird gefangen genommen, 1946 im Alter von 19 Jahren entlassen und kehrt nach Wöllstein zurück.

Am 27.2.1945 kommt die Mutter Frida mit den beiden Töchtern nach Wöllstein zurück. Sie wohnen einige Zeit in der Eleonorenstraße, da sie im Weingut Wirth Arbeit gefunden haben.

Als der Vater aus dem Krieg zurückkommt, zieht die Familie in die Gerberstraße, wo sie bis 1953 lebt. Kaufmanns engagieren sich in dieser Zeit im öffentlichen Leben. Eine Tochter führt im Hause die kleine Geschäftstelle der AOK und der Sohn ist Mitglied im Sportverein und Schriftführer beim Gesangverein.

1953 zieht die ganze Familie nach Mainz um.

Isaak und Lina Nachmann
Josef Nachmann

Isaak Nachmann wird 1875 in Stein-Bockenheim geboren. Ende 1930 kauft er mit seiner zweiten Frau Karoline (Lina) Mayer und seinem Sohn Josef aus erster Ehe ein Haus in der Ernst-Ludwig-Straße 23. Dort betreibt die Familie ein Manufaktur- und Kolonialwarengeschäft, handelt nebenbei mit Wein. Isaak zieht auch über die Dörfer der Umgebung und verkauft Stoffe.

Während des Novemberpogroms werden ihr Geschäft und ihre Wohnung zerstört. In einem Brief von Lina Nachmann: „Als dieses Werk vollendet war, erschienen aber erneut die Schüler der Bürgerschule in Wöllstein, schätzungsweise 30-40 an der Zahl, zerstörten den 2. Stock und alles bis auf den Dachboden in der fürchterlichsten Weise.“ Da ihr Haus unbewohnbar und ihre Existenz vernichtet ist, flieht die Familie nach Mainz.

In Mainz heiratet Sohn Josef Franziska Mayer aus Bodenheim. Er wird im März 1942 mit seiner jungen Frau von Mainz aus ins Getto Piaski in Polen deportiert und ermordet.

Josef und Franziska Nachmann

Josef kommt am 25.Juli 1942 im Vernichtungslager Majdanek um.

Im September 1942 werden Isaak und seine Frau Lina nach Theresienstadt verfrachtet; dort kommt Isaak am 26.1.1943 um. Lina überlebt über zweieinhalb Jahre KZ-Haft.

Nach einem längeren Aufenthalt in einem Flüchtlingslager wandert sie in die USA aus, zuerst nach Milwaukee, dann nach Kalifornien.

Elsa Mendel und
Lina Nachmann

Daniel Nachmann 1863-1937

Ein älterer Bruder Isaaks, Daniel Nachmann (geb. 1863) kommt schon um die Jahrhundertwende aus Stein-Bockenheim nach Wöllstein. Er hat ein Wein-, Getreide- und Fruchthandelsgeschäft in der Kirchstraße 2.

1936 verkauft er Geschäft und Haus und will nach Paris auswandern, verstirbt allerdings schon am 3. Mai 1937. Sein

Grab und das seiner Frau Minna Löwenberg befinden sich auf dem jüdischen Friedhof in Wöllstein.

Ihre Tochter Erna (geb. 1904) lebt in den 30er Jahren in Paris und soll dort umgekommen sein. Ihr Bruder Erwin (geb. 1910) geht 1936 nach Italien und überlebt dort Krieg und Verfolgung. Erwin meldet sich 1951 wieder in Wöllstein an, ist aber nur gelegentlich hier. Er wohnt in Kaiserslautern.

Grabstein von Daniel Nachmann und Minna Löwenberg auf dem Wöllsteiner jüdischen Friedhof

Eine Enkelin von Isaak Nachmann, Anneliese Esser geb. Isaac aus Wallertheim, schreibt im August 2013 über die Ereignisse vom November 1938: „Die Nazis verhafteten meinen Vater (in Wallertheim); meine Mutter, meine Schwester Rosel und ich flohen nach Wöllstein, wo Nachbarn meines Großvaters Isaak Nachmann (Familie Schwenk) uns in der Scheune versteckten. Sie nahmen uns und unsere Großeltern auf. Ein Zeichen von Menschlichkeit, das ich nie vergessen werde. Andererseits ist diese Nacht des Schreckens für immer in mein Gedächtnis eingebrannt.“

Minna Kaufmann
1861-1942

Die Familie Joseph und Minna Kaufmann wohnt in der Eleonorenstraße 55 (ab 1933 Adolf-Hitler-Straße genannt) und betreibt dort einen Landproduktehandel.

Das Ehepaar hat 5 Söhne und 4 Töchter, geboren zwischen 1886 und 1899: Hugo, Sophia, Wilhelm, Moritz, Karl, Ludwig, Anna Helena, Flora, Eugenia.
Der Vater (geb. 1852) verstirbt 1932; danach führt die Mutter das Geschäft mit den Kindern weiter, wobei die Tochter Flora den Haushalt führt.

1929 wird in der Ernst-Ludwig-Straße 3 ein Konfektionsgeschäft angemeldet, das von Ludwig Kaufmann im Auftrag einer Verwandten in Mainz geführt wird, das aber in diesen schwierigen Jahren keinen großen Gewinn abwirft.

Ernst-Ludwig-Straße 3

In den 30er Jahren leben noch fünf der Geschwister in Wöllstein.

Moritz heiratet 1937 Frieda Streifler. Durch die Schikanen und Einschränkungen der Nazis geht das Geschäft immer schlechter und kommt nach 1938 ganz zum Erliegen. Die Familie verarmt völlig.

Alle sieben Familienmitglieder werden im September 1942 in der Nacht von der Gestapo aus Wöllstein abgeholt, deportiert und ermordet: die Mutter Minna, 81 Jahre alt, und die Tochter Flora nach Theresienstadt, Moritz und seine Frau Frieda, Karl und Ludwig vermutlich nach Treblinka; bei Willi ist der Deportationsort unbekannt. Das Mobiliar und der gesamte Hausrat werden durch die NSV (Volkswohlfahrt) veräußert.

Nach dem Krieg liest sich das in einem offiziellen Schreiben des Bürgermeisters so: „Der Abtransport der oben genannten Personen erfolgte mittels LKW im Herbste 1942. Das genaue Datum konnte nicht mehr festgestellt werden. … Ebenso wurde hier nicht bekannt, wohin der Abtransport erfolgte.“ (1949) - und noch 1961: „Über das Schicksal der Angehörigen der Familie Kaufmann ist hier nichts bekannt.“

Die einzigen Überlebenden der Familie sind Hugo und Anna (verheiratete Hecht), die beide noch rechtzeitig in die USA auswandern können. Sie versuchen in jahrzehntelangen Verhandlungen nach dem Krieg wenigstens eine Entschädigung für die materiellen Verluste der Familie zu erlangen.

Albert und Eugen Mendel

aus Nieder-Wiesen nach Wöllstein gezogen

Die Familie Mendel war mit Sicherheit schon in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Nieder-Wiesen ansässig. Von 1817 bis 1908 findet sich 55mal der Name Mendel im Geburtsregister. Auf dem neuen jüdischen Friedhof (der seit ca. 1869 belegt wurde) sind 14 Grabstätten der Familie.

Der Metzger und Viehhändler Simon Mendel, der Vater von Eugen und Albert, wurde 1867 geboren. Er heiratete 1893 Emma Levy; sie hatten zwischen 1894 und 1908 12 Kinder, darunter Eugen geb. 1896 und Albert geb. 1901. Die beiden Söhne waren ebenfalls Viehhändler und machten in den 1920er Jahren ihr eigenes Geschäft in Wöllstein in der Ernst-Ludwig-Straße 25 auf.

Familie Mendel wohnte in der Ernst-Ludwig-Straße gegenüber dem Rathaus

Eugen heiratete Elisabeth Mayer aus Böchingen (Kinder: Walter und Gertrud); Albert heiratete Flora Vogel aus Nieder-Saulheim (Kinder: Ernst und Werner).

Bis 1933 ging der Viehhandel recht gut. 1927 wurde ein Umbau genehmigt. Aber schon am 28.4.1933 wurden die beiden Brüder zusammen mit 5 „Marxisten“ für 3 Wochen im KZ Osthofen inhaftiert, obwohl sie nicht politisch aktiv waren.

Die „Volksblätter “ vom 5. Mai nutzten den Vorgang für diesen diffamierenden Kommentar:

„Wöllstein. (Die Juden Mendel verhaftet**.)** Die Gebrüder Eugen und Albert Mendel, beide als „eifrige“ Viehhändler von hier bekannt, wurden letzte Woche polizeilich verhaftet. Es werden ihnen Betrügereien jeglicher Art und großzügige finanzielle Unterstützung gegnerischer Parteien, insbesondere der SPD und KPD, zur Last gelegt. Die weiteren Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, Man hofft noch hinter mehr solcher Schwindeleien zu kommen.“

Im Juni 1937 verließen die beiden Brüder mit ihren Kindern und ihren Eltern aus Nieder-Wiesen (insgesamt 10 Personen) Deutschland in Richtung New York. Werner, das jüngste der 4 Kinder war gerade 2 Jahre alt.

Die Eltern Emma und Simon feierten 1943 in Bridgeport/Conn. Goldene Hochzeit.

Eine Schwester der beiden Brüder, Florentine, heiratete 1923 den Viehhändler Richard Mayer, einen Bruder von Eugens Frau. Die Familie emigrierte ebenfalls nach den USA; Florentine starb 1993 in New York.

Viele andere Mitglieder der weit verzweigten Familie Mendel aus Nieder-Wiesen konnten nicht mehr auswandern und

kamen in der tödlichen Verfolgungsmachinerie der Nazis um. Allein 6 Mendels, die in Nieder-Wiesen geboren waren, wurden 1941/42 deportiert und ermordet. Für Heinrich Mendel und seine Frau Settchen Rosenthal, für Leo Mendel und seine Frau Erna Schanzer und für Paula Mendel wurden 2011 in Alzey Stolpersteine verlegt.

Seit einigen Jahren besteht ein direkter Kontakt zu Bill Mendel in New York. Er ist ein Enkel von Albert Mendel, geb. 1901 in Nieder-Wiesen. Sein Vater Werner, geb. 1934 in Mainz ist vor einigen Jahren gestorben; dessen Bruder Ernst, geb. 1930 in Mainz lebt in New York. Bill Mendel war schon mehrfach mit seiner Familie zu Besuch in Wöllstein.